

Er scheint da ich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis:
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Zusammenbruch der Abrüstung

Stimmhaltung Deutschlands in Genf. / Ein Appell an die Völker?

Heute morgen hielt der deutsche Abrüstungsdelegierte in Genf, Graf Bernstorff, eine Rede, in der er die Haltung der Regierungen verurteilt, die die Einberufung der Abrüstungskonferenz für das nächste Jahr verhinderte.

Genf, 25. September.

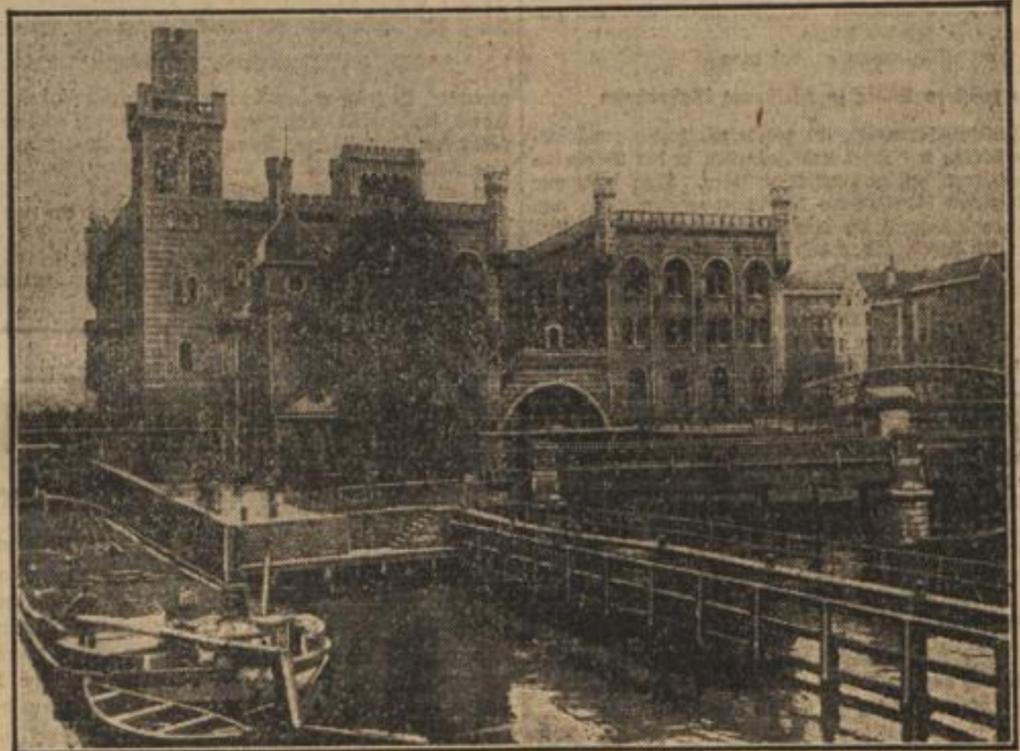
Zur Abrüstungsfrage hielt vormittags Graf Bernstorff vor der Völkerverversammlung folgende Rede:

Der Führer der deutschen Delegation, Herr Reichskanzler Müller, hat von dieser Stelle aus die Bunderversammlung ermahnt, sich endgültig über die Einberufung einer ersten Entwaffnungskonferenz schlüssig zu werden und Vorkehrungen dafür zu treffen, daß die technischen Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission nunmehr ununterbrochen zum Abschluß gebracht werden. Er fügte hinzu, daß es die Aufgabe der ersten Entwaffnungskonferenz sein müsse, als

erste Etappe eine fühlbare Herabsetzung des gegenwärtigen Rüstungsstandes,

und zwar aller Faktoren der Rüstung zu Lande, zur See und in der Luft, herbeizuführen und ferner die volle Publizität aller Rüstungselemente zu gewährleisten. Während der Beratungen der dritten Kommission hat die deutsche Delegation, wie in dem Bericht des Herrn Berichterstatters bereits erwähnt wurde, dieses Ersuchen zum Gegenstand eines förmlichen Antrags gemacht durch Einbringen des Entwurfs einer Resolution, deren Tenor dahin lautet, die Bunderversammlung möge den Völkerratsrat bitten, die erste Entwaffnungskonferenz im Laufe des Jahres 1929 einzuberufen und dem Präsidenten der vorbereitenden Abrüstungs-

Die Burg am Mühlendamm.



Das Gebäude der Berliner Sparkasse am Mühlendamm hat nicht nur seine wirtschaftliche, sondern auch eine gewisse architektonische Bedeutung. Indessen sind seine Tage oder Jahre gezählt. In absehbarer Zeit wird es verschwinden müssen, um für notwendige Kanalbauten Platz zu schaffen.

GIGANTEN DER LANDSTRASSE

Von André Reuze



Der spannende Rennfahrer-Roman ab morgen im „Abend“

kommission die Einberufung dieser Kommission zum Zwecke der rechtzeitigen Aufstellung eines Konferenzprogramms anheimzugeben.

Ist es nötig, Ihnen zu sagen, wie sehr die deutsche Delegation es bedauert, mit ihren Anträgen nicht durchgedrungen zu sein? Die Argumente, die man uns entgegengehalten hat, bewegen sich in doppelter Richtung. Man hat einerseits Einwendungen gegen die Schlussfolgerungen erhoben, die Deutschland aus der Tatsache seiner eigenen Entwaffnung herleiten zu können glaubt, indem man sowohl an der Art der Erfüllung der deutschen Ent-

waffnungsverpflichtungen Kritik übte, als auch die Bedeutung und den Grund dieser Abrüstung abzuschwächen suchte. Daneben hat man die Möglichkeiten, die heute für eine wirksame Inangriffnahme der allgemeinen Abrüstung gegeben sind,

mit überraschender Steifheit und Zurückhaltung

beurteilt. Man hat technische und politische Schwierigkeiten in den Vordergrund gestellt, die der schnellen Erreichung der ersten Etappe der allgemeinen Abrüstung entgegenstünden, und hat den von Deutschland gewünschten Entschluß zu bestimmten konkreten

Offener Rüstungsangriff.

Auflösung der Abrüstungskommission gefordert. — Keine Verschleierungstaktik mehr.

Paris, 25. September. (Eigenbericht)

Die Abrüstungsbestrebungen, so erklärt heute der „Peit Parisien“, seien zur Nutzlosigkeit und Erfolglosigkeit verurteilt, solange Amerika, die größte Seemacht, und Rußland, die größte Landmacht, sich nicht daran beteiligen. Dazu komme noch, erklärt Sauerwein im „Matin“, daß Deutschland die Abrüstung dazu benutze, um sich als Schiedsrichter und moralischen Schulmeister des Völkerbundes aufzuwerfen. Solange also das englisch-französische Marineabkommen nicht die Zustimmung Washingtons finde und solange die Sicherheit Polens, Rumäniens, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei nicht endgültig verbürgt sei, könne die Abrüstung über den jetzt erreichten letzten Punkt nicht hinwegkommen.

Paul Boncour solle daher erklären, man solle mit den Abrüstungsbestrebungen einen besseren Zeitpunkt abwarten, anstatt die Welt weiterhin in trügerischen Hoffnungen zu wiegen. Die internationale Lösung der Frage sei vorläufig gescheitert. Die Abrüstung sei aber in allen Ländern ein wesentlicher Bestandteil der inneren Politik geworden. Die Entscheidung über die Abrüstung solle daher in den Wahlkämpfen. Ihrer Entscheidung könnten sich die Regierungen nicht entziehen, bis dahin habe die Abrüstungskommission des Völkerbundes abzuwarten.

Maßnahmen für unratig oder sogar für gefährlich erklärt. Trotz unseres aufrichtigen Wunsches, den Standpunkt der anderen Delegationen zu verstehen, haben wir uns doch nicht von der Stichhaltigkeit dieser Einwendungen überzeugen können und müssen unseren Standpunkt, wie er von dieser Stelle aus dargelegt wurde, aufrechterhalten.

Leider sehe ich mich genötigt, auf die hier aufgeworfene Frage der Durchführung der deutschen Entwaffnung nochmals zurückzukommen:

Es ist nicht angängig, das schleppende Tempo der Genfer Verhandlungen irgendwie mit dem Hinweis auf die Zeitdauer in Verbindung bringen zu wollen, die die Durchführung der deutschen Entwaffnungsverpflichtungen in Anspruch genommen hat. Wie steht es denn damit? Am 1. Februar 1921 war die Stärke der deutschen Reichsmehr auf 100 000 Mann herabgesetzt. Schon im Sommer 1920 war die vorgeschriebene Reduzierung der deutschen Flotte vollzogen. Bis Ende 1922 war die vertragmäßig vorgesehene Zerstörung und Ablieferung von Waffen und Munition zu 95 Proz. erfolgt. Damit war die Abrüstung in allen ihren Kardinalpunkten durchgeführt. Es blieben nur gewisse Restpunkte nicht erledigt, bei denen es sich um Auslegungsfragen handelte.

Es ist ebensowenig richtig, daß die Rüstung Deutschlands auch heute noch einen

militärischen Machtfaktor

darstelle, der bei der Beurteilung der internationalen Lage irgendwie ins Gewicht falle. Der Sachverhalt ist aller Welt bekannt. Deutschland besitzt keine schwere Artillerie, keine Tanks, keine militärische Luftflotte. Es fehlt ihm jede Reserve an Material und Munition. Der Bestand an ausgebildeten Mannschaften wird von Jahr zu Jahr geringer. Seine

Beginn des Bergmann-Prozesses. 110 Tote in Madrid.

Berichte 2. Seite.

Kriegsindustrie ist vernichtet. Es würde dieser Monate bedürfen, um neue Mannschaften militärisch auszubilden, und noch viel länger, um eine selbst hochentwickelte Friedensindustrie auf die Bedürfnisse des Krieges umzustellen. Bei Deutschlands geographischer Lage und der militärischen Stärke seiner Nachbarn wäre ein Krieg längst zu seinen Ungunsten entschieden, ehe es seine Volkströme und seine industrielle Kraft wirksam werden lassen könnte. Es kann von Deutschland nicht anders als mit Bitterkeit empfunden werden, wenn man die loyal durchgeführten Entwaffnungsvorgänge in ihrer außerordentlichen Tragweite verleugert oder sogar soweit geht, Deutschland seine Wehrerfassung vorzuwerfen, die ihm durch den Versailler Vertrag auferlegt ist, und daß man feindliche Wiederaufbauarbeit als Argument gegen uns benützt.

Ebenso wenig kann ich mich den aus der augenblicklichen politischen Situation entnommenen Argumenten anschließen, mit denen man die deutschen Vorschläge zurückgewiesen hat. Selbst die vorliegende Resolution muß in ihrem ersten Absatz die unauflösbare Tatsache feststellen, daß

die gegenwärtig gegebene Sicherheit der Staaten schon jetzt den Abschluß einer ersten Konvention

ermöglicht. Wo liegen die Gründe dafür, daß die Bundesversammlung aus dieser Feststellung nicht die einzig gegebene Schlussfolgerung zieht? Will man denn immer noch ein Sicherheitsdemokratiegedanken entgegensetzen? Wir können nur immer wieder auf den elementaren Gedanken hinweisen, daß zur Verstärkung der Sicherheit nichts mehr beitragen kann als der Beginn der allgemeinen Abrüstung selbst. Wir können auch nicht zugeben, daß die vorbereitende Abrüstungskommission lediglich dazu da sei, eines Tages die zwischen den Staaten bereits direkt erzielte Übereinstimmung zu registrieren. Es ist ihr Zweck, diese Übereinstimmung herbeizuführen. Selbstverständlich sollten unsere Vorschläge keineswegs in schwerwiegende diplomatische Verhandlungen während eingreifen. Es ist aber nicht einzusehen, warum die vorbereitende Abrüstungskommission selbst nicht auch bei dem augenblicklichen Stand der Dinge erfolgreiche Arbeit leisten könnte. Die Kommission ist ein politisches Organ, deren Mitglieder von den Regierungen bestellt und instruiert werden. Gewiß sind die Arbeiten auf ihren früheren Tagungen durch lange politische Erörterungen aufgehalten worden. Nichts hindert aber, daß sie in Zukunft ein anderes Verfahren verfolgt, indem sie zum Beispiel Unterkommissionen einsetzt, die sich mit den einzelnen Fragen, wie der Abrüstung der Marinestreitkräfte, der von Deutschland beantragten Veröffentlichung der Rüstungen, oder anderen konkreten Aufgaben zu befassen hätten.

Es kommt ganz allein darauf an, daß man

mit dem positiven Willen zu wirksamen Maßnahmen

an das große Problem herangeht, und gerade wir hatten gewünscht, diesen positiven Willen mit Kraft und Zuversicht in der Resolution der 9. Bundesversammlung ausgedrückt zu sehen. Man sollte nur einmal die zahlreichen Resolutionen der Bundesversammlung aus den letzten Jahren hintereinander abdrucken, man würde ein seltsames Bild vor sich haben. Man würde vor allem feststellen, daß die heutige Resolution nicht nur keinen Fortschritt bedeutet, sondern daß in ihr viel eher ein Ergraben des Willens zu energischen Schritten erkennbar wird. Von der Einberufung einer ersten Entwaffnungskonferenz ist in der Resolution überhaupt nicht mehr die Rede. Statt dessen könnte man glauben, daß die weitere Behandlung der Abrüstungsfrage in erster Linie diplomatischen Verhandlungen überlassen bleiben soll. Warum geht man nicht selbst daran, festumrissene Grundzüge für die Abrüstungsarbeit aufzustellen? Man redet oft von der Gefahr, die dem Ansehen des Völkerbundes drohen könnte, wenn eine zu schnell einberufene Entwaffnungskonferenz zu keinem positiven Ergebnis führen sollte. Für weit größer halten wir die Gefahr, daß in der Welt der Gedanke entstehen könnte, als ob der Völkerbund vor seiner dringlichsten Aufgabe, die so eng mit der Erhaltung des Friedens verknüpft ist, untätig die Hände in den Schoß legt. Das sind die Gründe, die es

der deutschen Delegation unmöglich machen, für die neuen Verzögerungen, die sich aus der Resolution ergeben können, die Mitverantwortung zu übernehmen.

Wir können nicht einer Resolution zustimmen, die vor allem die Bedenken gegen ein schnelles Vordrängen hervorhebt, anstatt dem Verlangen der Völker zu entsprechen, die in der ganzen Welt vom Völkerbund zum mindesten ein erstes Ergebnis dieser seiner Arbeiten erwarten. Wir werden dartun, daß wir nach wie vor bereit sind, loyal und ohne Stellung übertriebener Forderungen an den von der Vollversammlung geplanten Arbeiten uns zu beteiligen. Die deutsche Delegation wird nicht gegen die Resolution in ihrer jetzigen Form stimmen. Was die Resolution Positives enthält — nach unserer Ansicht allzu wenig —, darf durch ein bloßes Votum (Wunsch) nicht noch weiter abgeschwächt werden. Die deutsche Delegation wird sich deshalb der Stimme enthalten.

Das Großfeuer in Tempelhof.

Das Großfeuer bei den Filmkopierwerken der „Mifa“ in der Bismarckstraße 13/18 zu Tempelhof konnte erst nach Mitternacht als völlig niedergelämpft gelten. Mehrere Züge waren mit den Lösch- und Aufräumungsarbeiten bis gegen 4 Uhr früh an der Brandstätte tätig.



Über die Entstehungsurache des Großfeuers wurden gestern abend sofort die Ermittlungen durch die Kriminalpolizei aufgenommen. Da an dem Hauptbrandherd nichts mehr festgestellt werden konnte, war man auf die Aufklärung der in der Regaleinbauten beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen angewiesen. Danach scheint das Feuer durch Selbstentzündung entstanden zu sein.

Der Ring der Kriegsanleihegeschieber

Immer neue Enthüllungen.

Je weiter die Untersuchung gegen die Kriegsanleihegeschieber voranschreitet, um so deutlicher wird es, daß der internationale Ring, der sich zusammengelassen hatte, um das Deutsche Reich um Millionen zu schädigen, mit Methoden gearbeitet hat, die an Raffinement und Zielbewußtsein nichts zu wünschen übrig gelassen haben.

Schon heute läßt sich erkennen, daß der junge Stinnes, der in viele Affäre verwickelt ist, kaum, wie die Untersuchungsbehörden das wohl anfänglich annehmen zu können glaubten, im Mittelpunkt dieser Bewegung stand, oder daß er der Leiter dieser Affäre ist, die das Reich bisher schon Kleinforderungen gekostet hat, wenn man berücksichtigt, daß bis heute

etwa 25 Proz. mehr Kriegsanleiheaufwertungen zur Auszahlung gekommen

sind, als rechtmäßig hätten verteilt werden dürfen. Bis heute ist es leider noch nicht gelungen, festzustellen, wer zuerst auf den Gedanken gekommen ist, durch Umfälschung des Kriegsanleiheausweises in Maßstab sich Vorteile zu verschaffen, die bei einer planmäßigen Organisation in die Hunderte von Millionen gehen könnten. Die Tatsache, daß in fast allen europäischen Hauptstädten, darüber hinaus auch in New York und einigen anderen Städten der Vereinigten Staaten, besonders aber dort, wo große Deutschen-Ansiedlungen vorhanden sind, Kriegsanleihe ausgeliefert wurde, um sie dann unter falscher Flagge anzumelden, läßt eher darauf schließen, daß

irgendem großer Finanzier des Auslandes,

der selbst in Sicherheit sitzt, und von den deutschen Behörden nicht unmittelbar erreicht werden konnte, die Grundidee gehabt hat. Es ist nun nicht ohne Interesse, zu prüfen, wer die Gelder für die Fälschungen gegeben hat. Es steht fest, daß von Seiten der Stinnes-Direktoren rund 70 Millionen Mark angemeldet worden sind, daß Bela Groß über Bukarest und Wien 44, der Bankier Horn etwa 18 Millionen angemeldet hat, daß die belgische Gruppe weit über 40 Millionen zur Anmeldung gebracht hat. Bela Groß hat nun bei seiner Vernehmung in Wien

interessante Geständnisse

gemacht. So teilte er den deutschen Beamten mit, daß seine Wiener Firma mit Kapital ausgezogen war, das von Castiglioni, dem bekannten Finanzmann, stammte, der in Österreich wirtschaftlich eine Rolle gespielt hat, wie etwa Hugo Stinnes in Deutschland, mit dem er auch persönlich eng befreundet war. Der Einfluß Castiglionis geht aber auch nach Amsterdam zu der Horn-Gruppe. Bisher ist es der Staatsanwaltschaft, aufzuklären, wer hinter den Konflikt in Paris und Brüssel, in Prag und in Mailand steckt. Auch über die Hintermänner der

Kopenhagener Kriegsanleihezeichner ist bisher noch sehr wenig bekannt geworden, da die Ermittlungen im Ausland den deutschen Behörden selbstverständlich die denkbar größten Schwierigkeiten bereiten. Am gestrigen Tage ist auch der Verdacht ausgesprochen worden, daß eventuell

ein Beamter der Reichsbank, ein Reichsbankrat A., in den Kreis der Ermittlungen hineingezogen

werden könnte. Diese Mitteilung kam um so überraschender, als bisher über die Tatsache, daß die Reichsbank überhaupt mit der Anmeldung von Kriegsanleihebesitz befaßt war, so gut wie nichts bekannt war. Tatsächlich hat jedoch, ohne daß sogar maßgebende Finanzkreise etwas davon wußten, bei der Reichsbank eine Geheimabteilung bestanden, die in ihren Tresors ein Material verwahrte, das den jetzigen Angehörigen sehr gefährlich geworden ist. Als Ende 1922 der Plan ausstach, den Kriegsanleihe-Mißbrauch aufzuwerfen, wurde

auf Veranlassung des damaligen Reichskanzlers Wirth

mit der Einrichtung von Beihilfen begonnen, und das Reichsfinanzministerium stellte an Hand der verfügbaren Unterlagen fest, welche Kriegsanleihebesitzer zu einem bestimmten Stichtag als Mißbrauch begünstigt werden sollten. Diese Listen wurden dann später an die Reichsbank abgegeben, und gleichzeitig wurde von der Reichsbank ein Laboratorium eingerichtet, in dem die eingehenden Anmeldungen, namentlich die Mängel und die einzelnen Kriegsanleihebesitzer darauf geprüft wurden, ob etwa kleine Veränderungen vorgenommen worden waren, wenn Mantel und Stücke nicht genau zueinander paßten wollten. Hier arbeitete man mit Hilfe der Quarzlampe und konnte in vielen Fällen feststellen, daß den Anmeldenden „Drücker“ passiert waren. In den meisten Fällen wurde dann den Leuten, die derartige Schiebungen verübt hatten, namentlich den Ausländern, die schwer zu fassen waren, mitgeteilt, daß man

ihre Taktiken durchschauf

habe, und fast immer zogen dann die Beteiligten, so wie es zum Beispiel der französische Deputierte Calmon getan hat, ihre gesamten Ansprüche zurück, um nicht wegen Betruges oder Betrugsversuches verfolgt zu werden. Die Untersuchung ist auch auf einige kleinere Bankgeschäfte in Berlin ausgedehnt worden, da der Verdacht besteht, daß hier

über fingierte Konten Zahlungen zwischen den einzelnen Zentren der Fälscher erfolg

sind. Ob die Inhaber der Bankgeschäfte von diesen Dingen etwas gewußt haben, steht allerdings dahin, und es muß abgewartet werden, ob nicht auch sie von den Bela Groß, Siestamp und den Agenten des Bankiers Horn oder der Calmon-Gruppe getäuscht worden sind.

110 Leichen geborgen!

Der Theaterbrand von Madrid.

Madrid, 25. September.

Nach den in den letzten Stunden aus Madrid vorliegenden Meldungen wurden bisher aus den Trümmern des Theaters 110 Leichen, darunter die von elf Kindern, geborgen. Man fürchtet, daß unter den Trümmern noch zahlreiche Leichen begraben sind. Die Zahl der Verwundeten ist auf 400 angewachsen.

Über den Verlauf der Katastrophe werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die infolge Kurzschluß entstandene Flamme sprang auf den Theaterraum über. Das Feuer griff dann vom Parterre auf die Ränge über. Die Treppen zu den Rängen brachen zusammen, so daß die Zuschauer dieser Ränge in das Parterre unter die verzweifelten um ihr Leben kämpfenden Menschen stürzten. In weniger als 5 Minuten bildete das ganze Theater ein einziges Flammenmeer. Die Feuerwehr vermochte nichts auszurichten, da der Haupteingang zusammenstürzte. Sie mußte sich daher erst Eintritt verschaffen, was vier Stunden in Anspruch nahm. In dieser Zeit war das ganze Theater nahezu ausgebrannt. Auf den Einsturz des Haupteinganges ist offenbar die hohe Zahl der Toten zurückzuführen, da sich infolgedessen an den sechs Notausgängen die Menschen stauten.

Der Direktor des Theaters erklärte in einer Unterredung, daß das Theater, das an sich 3000 Personen faßte, von etwa 1000 Personen besetzt war. Am schwersten seien die Galerien betroffen worden. Die Flammen hüllten die zusammenhängenden Reihen ein, die später als Haufen verkohlter Leichen aufgefunden wurden. Der Leiter der Madrider Feuerwehr erklärte, daß die Schnelligkeit des Feuers größer war als die jedes anderen Brandes während seiner ganzen Verursachung.

Während des ganzen Tages spielten sich in der Nähe des Brandortes herzzerreißende Szenen ab, wenn Menschen einen Toten als Familienangehörigen erkannten. Man sah u. a. auch einen Mann, der mit seiner Frau und fünf Kindern das Theater besetzt hatte. Da das Licht sofort nach Ausbruch des Brandes infolge Kurzschluß erlosch, wurde er von seinen Angehörigen getrennt und kam allein ins Freie. Bis jetzt sind zwei seiner Kinder als schrecklich verbrannte Leichen geborgen worden. Bei den Rettungsarbeiten wurde eine ganze Anzahl Personen, darunter einige Kinder, noch lebend, wenn auch mit schrecklichen Verletzungen, aufgefunden, die zum Teil zwischen Balken eingeklemmt lagen. Viel besprochen wird der Umstand, daß die Feuerwehr erst 20 Minuten nach Ausbruch des Brandes an der Brandstätte erschien, wodurch der schwere Charakter der Katastrophe noch verstärkt worden sein soll. Das späte Eintreffen der Feuerwehr wird mit der großen Entfernung des Theaters von der nächsten Feuerwehreinheit erklärt.

Eine Anzahl der aufgefundenen Leichen ist ausgeraubt worden. Verschiedene Personen wurden als der Tat verdächtig verhaftet. Über den Verlauf der Brandkatastrophe selbst wird noch berichtet, daß die Feuerlöschanlagen des Theaters offenbar nicht in Ordnung waren. Das Theater sei den Behörden bereits mehrmals als sehr feuergefährlich gemeldet worden. Die Behörden hätten seit

längerer Zeit Maßnahmen für die Erhöhung der Feuer-sicherheit erzwungen. Das Personal des Theaters ist mit Ausnahme einer Choristin wohlbehalten. Der Orchesterdirigent wurde leicht verletzt.

Lombardprozeß Bergmann.

Der mit allgemeiner Spannung erwartete Lombardhausprozeß gegen Paul Bergmann und neun weitere Angeklagte begann heute früh unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Wartenberger im kleinen Schwurgerichtssaal in Alt-Moabit. Auf der Anklagebank in demselben Saal, in dem er kurz vor seiner Verhaftung un-zählige Male selbst als Anklageverteiler tätig gewesen ist und die Verurteilung der Angeklagten beantragt hatte, muß nun Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby von der Staatsanwaltschaft I Berlin, die heute gegen ihn zwei Staatsan-waltschaften als Anklageverteiler aufgegeben hat, als Angeklagter Platz nehmen.

Staatsanwalt Jacoby sah bei Betreten des Saales sehr zurecht-sichtlich aus. Er versicherte dann auch mit lauter Betonung, daß er auf das allerentschiedenste jede Schuld be-freite. Ihm stehen nicht weniger als vier Verteidiger zur Seite: Dr. Max Mosberg, Dr. Bindar, Dr. Klee und Gollnick. Der Hauptangeklagte Paul Bergmann, der als einziger noch von den 10 Angeklagten in Untersuchungshaft sitzt, hat „nur“ zwei Verteidiger, den Abgeordneten Dr. Paul Bemi und Rechtsanwalt Feblowitz. Im übrigen ist die Verteidigerbank umfang-reicher als die Anklagebank, es sind im ganzen 14 Ver-teidiger zur Stelle, u. a. für die übrigen Angeklagten Dr. Frey, Georg Löwenthal, Juliusberger, Kron, Richter, Ruhemann.

Der Angeklagte Bergmann, auf den sich neben Staatsanwalt Jacoby das Hauptinteresse richtet, ist ein kleiner unterlegter Mann mit einer starken Anlage zur Feilschigkeit und scharfen Gesichtszügen. Er sieht aber jetzt sehr leidend und abgemagert aus. Nach der Anklage werden Paul Bergmann, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby, der Kaufmann Willi Kraag, der Korrespondent Bruno Wustrow, dessen Ehefrau, die Kontoristin Charlotte Wustrow, der Lagerverwalter Paul Schmidt, der Korrespondent Ludwig Ohnschein des gemeinschaftlichen, fortgesetzten Betruges in der Zeit von 1926 bis Ende Januar 1928 beschuldigt und zwar Bergmann unter der Voraussetzung des straf-verschärfenden Rückfalls. Ferner werden beschuldigt: Bergmann, die Eheleute Wustrow, Paul Schmidt der Urkundenfälschung, der Kaufmann und Pferdekommissionär Felix Salinger, der Agent und frühere Kritiker Arthur Leberer und der Kaufmann Wilhelm Bar-schauer, der Beihilfe zum Betrugs. Salinger auch der Beihilfe zur Urkundenfälschung durch Anfertigung der falschen Wechsel und Lombardscheine für Bergmann. Schließlich lautete gegen Bergmann ein weiterer Anklagepunkt noch auf Kontroversverbrechen und Kontroversvergehen, begangen durch Beileistung von Vermögens-stücken zum Nachteil der Gläubiger und übermäßigen Aufwand,

Koalitionsdebatte in Frankreich

Renouel, Blum und die Radikalen.

Paris, 23. September. (Eigenbericht.)

Das nahe Ende der Parlamentsferien hat die Kontroverse um die endgültige Majorität in der neuen Kammer wieder belebt. In seinem Wahlkreis hat Renouel am Sonntag eine Rede gehalten, die deutlich zeigt, daß die Hoffnungen eines Teiles der Sozialistischen Partei auf ein Zusammengehen mit den Radikalen auch während dieser Legislaturperiode keineswegs geschwunden sind. Renouel will freilich zuerst die Gewißheit haben, daß es sich um eine wirklich zu Reformen entschlossene Majorität und nicht nur um eine „republikanische Etikette“ handeln würde. In ersterem Fall sei die Sozialistische Partei durchaus zur Zusammenarbeit mit den Radikalen bereit. Renouel schlug schließlich eine Einigung auf der Basis des Programms der freien Gewerkschaften vor. Die Stunde der nationalen Union, die die bürgerliche Demokratie zur Schwellenträgerin der Reaktion gemacht habe, sei endgültig vorüber.

Diese Äußerungen Renouels haben am Montag eine kurze Dämpfung durch einen Artikel Leon Blums erfahren, der alle Gerüchte von Absichten zur Wiederaufnahme der Kartellpolitik energisch dementiert und erklärt, daß die künftige Haltung der Sozialisten allein von der Haltung der Radikalen bestimmt werde, deren Beschlüsse auf dem Parteitag in Angers man abwarten müsse. Die von Blum ausgedrückte Ansicht entspricht freilich den Auffassungen der Mehrheit der Sozialistischen Partei.

Die Textilherren fühlen sich.

Lohnkürzung oder Entlassung.

In der Hamburger Wollkammerei Wilhelmsburg wurde von der Betriebsleitung 2200 Arbeitern und Arbeiterinnen gekündigt, weil sie sich weigerten, einer willkürlichen Arbeitszeitverkürzung unter gleichzeitiger Herabsetzung des Lohnes zuzustimmen. Die Gefündigten wurden sofort auf die Straße geschickt.

Reizt Methoden! Und dann kommt noch die „Arbeitgeberzeitung“ in ihrer neuen Nummer (39) über „Wachgebote“ der gewerkschaftlichen Spitzenverbände in den Arbeitskämpfen der Textilindustrie!

Der nordfranzösische Textilarbeiterstreik.

Paris, 23. September. (Eigenbericht.)

Der Textilarbeiterstreik von Halluin hat weiter um sich gegriffen. Namentlich in Armentières und in Hauplines schlossen sich zahlreiche Arbeiter der Bewegung an. Die Kommunisten bemühen sich, leider nicht ohne Erfolg, die Bewegung für ihre Parteizwecke einzuspannen und einen Generalstreik in ganz Nordfrankreich zu provozieren. In den meisten Zentren der Textilindustrie sind schon jetzt keine Textilstreiks zu verzeichnen. In Lille selbst wird noch überall gearbeitet, da dort die Verhandlungen mit den Unternehmern noch andauern.

Zimmer noch die Orgesch!

Waffenfunde in der Provinz Hannover.

Hannover, 23. September.

Auf Grund einer vertraulichen Mitteilung, die der Landesermittlungsstelle in Hannover zugegangen war, wurden von dieser in Beiheln im Kreise Gronau folgende Waffen beschlagnahmt: vier schwere Maschinengewehre, 63 Mörsergewehre Modell 98, 18 Karabiner, 48 Kästen mit geladener Maschinenmunition, außerdem einige Holzfässer mit Munition. Nach den bisherigen Ermittlungen sollen die Waffen von der Orgesch herrühren. Sie sollen 1921 oder 1922 aus der Nähe von Hildesheim auf zwei Lieferwagen, deren Führer ebenfalls ermittelt werden konnten, nach Beiheln gebracht worden sein.

Das Reichsarbeitsgericht selbständig.

Neuordnung beim Reichsgericht.

Die notorische Überlastung des Reichsgerichtes wird in absehbarer Zeit eine Veränderung in der Geschäftsverteilung notwendig machen. Soweit über die dahingehenden Pläne in der Presse schon berichtet wurde, ist es ohne feste Endpunkte und ungenau gezeichnet. Die Entscheidung über das, was notwendig ist, steht beim Präsidenten Dr. Simons, der erst Ende dieses Monats wieder in Leipzig sein wird. Geplant ist

1. eine Abtrennung des Reichsarbeitsgerichtes vom dritten Zivilsenat. Das Reichsarbeitsgericht muß unbedingt selbständig werden, da der bedeutende Arbeitsanfall in einer Sitzung in der Woche nicht bewältigt werden und die durch die Belastung des Gerichtes unvermeidliche Verzögerung der Entscheidungen nicht getragen werden kann.

2. Zusammenlegung der beiden erstinstanzlichen Strafsenate, des vierten und des fünften, zu einem Senat, und

3. Schaffung eines weiteren Strafsenates für Revisionsangelegenheiten.

Zu bemerken ist noch, daß der vierte Strafsenat der politische und der fünfte der Senat für Landesverrat und Spionageangelegenheiten ist.

Das Totenfeld am Douaumont.

Falschmeldung über herumliegende Knochen.

Verdun, 23. September.

Bürgermeister Abg. Schleiter läßt eine Nachricht dementieren, wonach argentinische Touristen beim Fort Douaumont Gebirge deutscher Soldaten ausgegraben und als Andenken mitgenommen hätten. Der Bürgermeister erklärt, daß die deutschen Gräber mit derselben Sorgfalt unterhalten werden wie die französischen und daß dies die zahlreichen deutschen Touristen selbst täglich feststellen können.

Luftbomben auf Marokkaner.

Bei den säbmarokkanischen Stämmen ist wieder lebhaftere Tätigkeit bemerkbar. In Arbuaa kam es zwischen Marokkanern und französischen Truppen zu einem Kampf, bei dem es auf beiden Seiten Verluste gab. Französische Flieger haben in der vergangenen Woche das Lager der 33er Tourouga als Vergeltungsmaßnahme für Waffenlieferungen an benachbarte Stämme mit Bomben beschoßen.

„Der Zug der Zeit.“

Politische Revue im Theater in der Klosterstraße.

Die „Wanderratten“, bereits bekannt durch ihre flotten Aufführungen der Wahlrevue der SPD., haben nun aufs neue in Berlin ihre Zelte aufgeschlagen. Im Theater in der Klosterstraße spielen sie eine politisch-satirische Revue mit dem Titel „Der Zug der Zeit“. Die Verfasser, Leo Freund und Fritz Berg wollen den Blick nach links in 15 Bildern darstellen. Die Bilder sind eindrucksvoll und schlagkräftig ausgedacht: die ersten sieben spielen „Auf der Fahrt“ — in der Eisenbahn, die ja die Klassengegenüber hübsch deutlich veranschaulicht. Die zweite Bilderfolge nennt sich „Im Vorbeifahren“ und zeigt andere kleine „Züge der Zeit“. So sieht man den medizinischen Professor im Rollstuhl, der gegen die Geburtenregelung polemisiert; denn „acht Kinder einer Arbeitermutter, wenn sie auch kein erstklassiges Material abgeben,

fürend mit billiger Parodie, die nicht echt wirkt. Er ist sonst ein so guter Schauspieler, daß er auf solche Nüchtern verzichten kann. Theo Moret, der Leiter der Wanderratten, beweist immer wieder, daß er ein trefflicher Darsteller und Sprecher ist. Nur in dem Bild „Zweiter Klasse“ sollte er den Zuchthäuser, der dem Staatsanwalt im Traum erscheint, visionärer, unkörperlicher geben: bewegungslos, monoton, traumhaft in der Sprache; nur ein lechter Schrei, eine lechte Betonung darf ausfallen. Vor allem aber muß gerade in diesem starken Bild viel gestrichen werden. Der Sträfling darf nicht sozial begründen. Es ermüdet die Zuschauer, wenn er ihnen Vorklappert über eine Strafrechtsreform rezitiert. Er muß anklagen, kurz, knapp, suggestiv.

Uebershaupt sollte der Regisseur Ernst Raben in dem ganzen ersten Teil noch gründlich den Blauschliff walten lassen. Gut gelungen ist in seiner Einfachheit das Bühnenbild von Gotthardt Stilling. Claus Glaubergs Musik ist wirkungsvoll als Begleitung. Melodien, die die Texte dem Zuhörer rasch einprägen, gelangen ihm nicht. Das ist für eine Tendenzrevue besonders schade. Von den Darstellern muß noch Charlotte Arno, ebenfalls eine begabte, wandlungsfähige Schauspielerin, genannt werden.

Die kleine Revue wurde am Premierenabend mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Sie wird noch stärker einschlagen, wenn man sich entschließt, einige kleine Schönheitsfehler zu beseitigen, und sie wird dann wirklich das werden, was sie sein will: ein politisches Volksstück.



Szene aus dem „Zug der Zeit“.

so genügen sie doch für die Arbeiter, für die sie später im Leben gebraucht werden“. Und man darf der Arbeiterfrau nicht das Glück der Mutterchaft rauben, oder so ähnlich. Wir kennen den Ton gut. Dieses Bild wirkt hervorragend schlagkräftig.

Ausgezeichnet sind auch die Coupleteinlagen „Ein kleiner Zug der Zeit“ und „Es war einmal 'ne Republik“. Friedel Hall, die vielen Rollen gerecht wird, trägt das letztere mit Schmitz und Wig vor. Ari Vater bringt den „kleinen Zug der Zeit“ ein blyhen

„Die Rothausgasse.“

Primus-Polox.

Rein und unversehrt — wie Arbeit durchs Feuer — geht diese junge Milada, selber Tochter eines Freudenmädchens, durch das vornehme Freudenhaus, in dem sie zunächst als Stubenmädchen Zusucht gefunden hat. Eben soll sie selber dem Beruf des Hauses zugeführt werden, da rettet sie ein junger Mediziner. Beide erleben die reinsten Freuden einer jungen Liebe. Aber das Elternhaus und die Borurteile bringen sie auseinander. Milada sucht Hilfe bei einem älteren Herrn, den sie in der Rothausgasse zum Freunde gewann. Ihr Geschick überwindet indes alle Hemmnisse, er halt sie als Braut zurück: der Rothausgasse ist ein Opfer entziffen.

Diese gefühlvolle Geschichte wird eiträglich und glaubhaft durch Grete Mosheim, die den ganzen Zauber ihrer Einfachheit und Natürlichkeit über das Mädchen breitet. Schmerz und Auster prallen an ihrer Kindlichkeit ab. Und doch vermag sie, als ihr junges Glück zu erlösen droht, den ganzen Hammer einer hilflosen Kreatur in ihren Wunden mitbedrückend auszudrücken. Für Richard Oswald bietet der Film, der sehr frei nach dem tiefer schürfenden Roman „Der heilige Starobaus“ der Eise Jerusalem gearbeitet ist, erwünschte Gelegenheit, Milaeustudien in einer Freudenhausgasse zu treiben. Absichtlich steigert er das Milieu des Salons. Die Abfärbung besorgt die Titel, die oft merkwürdig moralisch geschraubt sind. Die Nebenrollen sind alle gut besetzt: Maria Leylo zeichnet die ältere Prostituierte, die keine Stellung mehr findet und im Krankenhause stirbt; Eise Helms trifft die vornehmende Saloninhaberin sehr glücklich. Der rechte Partner zu Grete Mosheim ist Gustav Fröhlich; sein junger Mediziner hat das ganze frische Draufgängertum der Jugend.

In ganzen doch mit eine Liebesgeschichte, der das Milieu ein interessantes Relief gibt.

Zirkus und Emigranten.

„Mary Lou“ im Capitol.

Die große Liebe der deutschen Filmindustrie gehört augenblicklich den russischen Emigranten und dem Zirkus, und man ist überglücklich, wenn man beide Elemente in einem Film vereintigen kann. Dies gelingt Herrn Carlens ohne Schwierigkeiten in seinem Manuskript „Mary Lou“. Die geritzte Tochter eines Geschäftsmanns kommt, nachdem ihr Pflegevater erkrankt worden ist, zum Zirkus und verliert sich dort programmäßig in einen Kunststreiter, der selbstverständlich auch russischer Aristokrat ist, aber die Liebe findet ein frühes Ende durch den Onkel der jungen Dame, der zu den Großfürsten gehört, die ihr Vermögen mit in das Exil genommen haben und ihren Größenwahnsinn ebenfalls. Am Ende heiraten die Liebenden, daran besteht von Beginn an kein Zweifel. Das Manuskript zeigt die bürgerliche und aristokratische Welt wieder einmal als die schönste aller Welten, in der man durch Subordination und treue Liebe zum Reichthum gelangt. Dazu goldene Worte über Ehre, Offiziere, Großfürsten und ähnliche wirksame Requisiten des bürgerlichen Films. Wir lachen darüber und fordern vom Film, daß er endlich einmal brennende Probleme der Gegenwart gestaltet.

Friedrich Zellit inszeniert mit viel Routine dieses verklärte Manuskript. Er verteilt kunstvoll die Rührungen, schaltet humoristische Intermezzi ein, zeigt hübsche Aufnahmen aus einem Wandergirkus, gibt auch genügend Pomp und rettet durch seine kultivierte Regie, was eben noch zu retten ist. Wie immer mischt Leo Mora sehr geschickt Schmerz, Energie und Schalkheit, dazu zeigt sie neben jedem Lächeln eine bittere Träne. Louis Verach beschränkt sich diesmal auf sein hübsches Aussehen. Gut Udele Sandrod, Kampers und Romal-Samborski in Nebenrollen.

Gründungsfeier der Freien Hochschule Berlin.

Am Sonntag fand in der Mittagsstunde im Logenheim, Georgenstraße 46a, vor geladenen Gästen eine Rundgebung der neugegründeten Freien Hochschule statt. Der Vorsitzende, Dr. H. Luz, begrüßte die erschienenen Gäste und Freunde und führte aus, daß es in jetziger Zeit von großer Bedeutung sei, eine freie Hochschule wieder ins Leben zu rufen, die in derselben Weise wie die bis 1915 in Berlin erfolgreich arbeitende alte Freie Hochschule das Vertrauen weitester Kreise und namentlich auch der werktätigen Bevölkerung zu gewinnen bestrebt sein werde. Zum Leiter sei Dr. Bog Apel gewählt, der neben Wille, Bölsche, Penzig, Luz u. a. von 1908 bis 1915 an der Spitze der alten Hochschule gestanden hätte.

Dr. Apel entwickelte darauf seine Ideen über den Lebenswert der Volkshochschule. Er wies hin auf die ungeheuren Probleme, die wie mit allen Bildungsfragen, so auch mit der Volkshochschule gegeben seien. Gegenüber den politischen, weltanschaulich oder religiös gebundenen Hochschulen vertrat er die Verdrängung und die Notwendigkeit einer allgemeinen Volkshochschule, die sich von diesen Gebundenheiten freihält. Aber eine Bindung habe auch die Freie Hochschule: den Glauben an Wert und Macht des Geistigen, die Anerkennung des Rechts aller Volksgenossen auf Ausbildung der Geister, auf Teilnahme an den Gütern des Geistes. Damit entsteht die soziale Forderung, die Bedingungen des Lebens so zu ordnen, daß Kraft und Zeit für geistige Arbeit gegeben ist. Es handle sich aber nicht nur um Entwicklung der Verstandeskraft sondern auch der feilschen Kräfte, des Gefühls und des Willens, der ganzen Persönlichkeit. Apel schloß seine Ausführungen mit einem persönlichen Bekenntnis. Vor 20 Jahren bestimmten ihn Bruno Wille und Adolf Deutsch, die Leitung der alten Freien Hochschule auf sich zu nehmen. Jetzt, nach den letzten Jahren schwerer Enttäuschung danke er den Freunden der Freien Hochschule für die Möglichkeit, wieder zu wirken für allgemeine freie Volkshochschule im Dienste derer, die aus dem Dunkeln zum Hellen streben.

Die Volkshochschule, Theater am Bärenplatz, brinol als erste Einflublerung für ihre Sonderabteilungen die Uraufführung von Günther Weillendorns „Die amerikanische Tragödie der sechs Patrollen von St.“ Für eine der nächsten Aufführungen im gleichen Rahmen hat die Volkshochschule das Drama von Erich W. B. Müller „Douaumont“ oder „Die Heimkehr der Soldaten Odjens“ angenommen.

Jugoslawische junge Kunst. Der Direktor der internationalen Revue der neuen Kunst „Laut“, Ferd. Delac, beginnt am 26. 30/4 Uhr, im „Sturm“, Aufstiegsdamm 36/1 mit dem Vortragsgyllas: Die jugoslawische junge Kunst.

Jonathan.



Dienstag, 25. September.

- 16.00 Dr. Rudolf Wegner: Wettercharaktere im Herbst und Winter.
16.30 Stunde mit Büchern.
17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Roosz.
19.00 Hans Wrede: Wirtschaftsstörung durch Beleuchtungswettbewerbe.
19.25 Prof. Dr. Gotthold Weil: Orientalische Hauptstädte, II: Jerusalem.
19.55 Hans-Bredow-Schule. Prof. Dr. Hans Reichenbach: Die Prinzipien der modernen Physik.
20.30 Paroelsus. Einleitung: Dr. Alfred Döblin. Leseproben: Paul Bildt.
21.15 Klaviertrios Johannes Brahms: Trio C-Dur, op. 87.

Königswusterhausen.

- 16.00 Dr. Bruno Klopfer: Erziehungsberatung.
16.30 Alois Melichar: Einführung in die moderne Musik: Béla Bartok.
17.00 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
18.00 Dr. Nestriepke: Das Volkstheater einst und jetzt.
18.30 Lektor Claude Grandier, Gertrud van Eyseren: Französisch für Anfänger.
18.55 Dr. Kaphahn: Moderne Volksbildungsfragen (III).
19.20 Dr. Karl Hagemann: Der Herrenfahrer.
20.15 Uebertragung von Frankfurt.

Handball

Die Handballabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin-Süd... Die Handballabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin-Süd weilt am vergangenen Sonntag in Stettin und spielte dort mit dem Sportverein Frei-Stettin. In zwei von den drei ausgetragenen Spielen war Groß-Berlin siegreich.

Freuden. Das Endresultat lautete 4:0 (2:0) für Süden. Bei dem Männerpiel wurde nur eine geringe Ballbehandlung gezeigt. Süden war aber trotzdem den Stettinern im Feldspiel und im Angriff weit überlegen...

Handballspieler des 1. Kreises. Alle Bördenspiele, die zum 22. und 30. d. M. abgeschlossen wurden, werden hiermit als ungültig erklärt, desgleichen alle vermittelten Spiele des Bördensabends vom 19. September.

Die Bundesvereine geben schriftliche Mitteilungen zu, doch bitten wir, sämtliche Veröffentlichungen an dieser Stelle laufend zu beachten. Kreisleitung für Handballspiele des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund.

Achtung! Wasserpfeiferinnen. Sonntag, 30. September, findet zur Frauen-Lehrstunde gemeinsame Mittagstafel statt. Teilnahme muß bis Freitag früh gemeldet werden an H. Bolter, Berlin-Rummelsburg, Coehlfeststraße 12, V., 2. Etage.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Franke, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Darmstädter Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner & Co., Berlin SW 68, Unter den Eichen 1, Berlin.

Die Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61

Drelbundsstraße 5, ist die ideale Buchgemeinschaft aller Schaffenden • Ihre Bücher sind inhaltlich bedeutend, die Ausstattung ist vorbildlich • Der Monatsbeitrag beträgt 1 Mark

Theater, Lichtspiele usw. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 91 19 1/2 Uhr Die Hochzeit des Figaro

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Der lebende Leichnam

Deutsches Theater Norden 12.310 8 U. Ende nach 10 1/2 Uhr Zum 114. Male: Artisten

Großes Schauspielhaus 3 Uhr CASANOVA 8 Uhr mit Michael Bohnen. Regie: Charell

Krause-Pianos zur Miete W. C. Ansbacherstr. Blumenpenden

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands Otto Bleich

Renaissance-Theater 8 1/2 Uhr Heute 8 1/2 Uhr Ton in des Töpfers Hand

Berliner Theater Direkt. Heinz Herold Charlottenstraße 90 Dönhofs 170 8 Uhr

Thalia-Theater Residenz Str. 72-73 Schnelder Wibbels Auferstehung

CASINO THEATER 8 1/2 Uhr Lotzinger Straße 37. Nur noch wenige Aufführungen

Herrenkleider-Fabrik gibt bis auf weiteres Anzüge, Ullster, Paletots zu Fabrikpreisen

Küchen weiß lackierte u. lackierte, feinste, auch per später lieferbar

PROGRAMM für die Zeit vom 25. bis 27. September

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 25. bis 27. September

BTL Potsdamer Straße 38 Henny Porten in Zoffucht Das gute Belpogramm

Deutsche Lichtspiele Spichernstr. 20 8.15, 7.15, 9.15 Uhr Der fiesche Husar

Tempelhofer Tivoli-Lichtspiele Tempelhofer, Berliner Str. 97 Anfang: W. 6.30, 8.45 U., S. 4, 6.30, 8.45 U.

Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Der Garten Eden mit Corinne Griffith

Nordwesten Welt-Kino Alt-Moabit 99 Prinzessin Orla Einladung zur Nacht

Marienbad-Palast Badstraße 38/39 Marter der Liebe mit Olga Tschschowa

Manöver der Reichswehr.

Eindrücke auf dem „Schlachtfeld“. Auf dem Feldherrnhügel. Von Hermann Schützinger.



Wie nehmen um so weniger Anstand, den folgenden Auf-
satz aus der Korrespondenz des Genossen Dr. Schützinger zu
veröffentlichen, als die darin wiedergegebenen Gespräche schon
auf anderem Wege („D.V.Z.“) in entstellter Form in die
Öffentlichkeit gedrungen sind. Für die Wiedergabe der
Unterredung mit dem Reichswehrminister trägt selbstverständ-
lich der Verfasser selbst die Verantwortung.

Die Redaktion.

In Schlesien finden in diesen Tagen die „Großen Ma-
növer 1928“ — wie es offiziell heißt — unter Anwesenheit des
Reichspräsidenten und des Reichswehrministers statt. Montag und
Dienstag Gefechtsübungen zwischen der vierten Infanteriedivision
und der zweiten Kavalleriedivision zwischen Görlitz und Lauban.
Mittwoch große Parade vor dem Reichspräsidenten bei Ober-Sohra,
im Zentrum des Manöverfeldes.

Armeemanöver? Was geht uns das schlesische Hin-
denburg-Manöver an, fragt sich nicht ganz mit Unrecht der Arbeiter-
leser. Das „Herbstmanöver“ ist immer noch ein Spezialerognis
der Rittergutsbesitzer, Kriegervereiner und der höchst persönlich daran
interessierten Offiziere gewesen. Sicherlich hat sich daran nicht viel
geändert. Ein Blick über das Manöverfeld bestätigt das. Neben
der Presse und den dienstlich beschäftigten „Militärpersonen“ sieht
man eigentlich nur wohlgenährte und à la Fritz Trittelstich gefellte
Kavaliere und brecht gewachsene Damen über die Stoppelfelder von
Kiehlingswalde stapfen mit dem Marschziel: der Feldherrnhügel auf
Höhe 296 nördlich der Chaussee Görlitz—Lauban.

Gewiß. Den Manövererlebnis à la Leutnant von Berfemilch
überlassen wir ruhig der Kapitalistenpresse, dem Generalanzeiger
und dem kleinbürgerlichen Landbundorgan. Zapfenstreich, Frie-
denshimnats, Einquartierungsschwänke und Manöverbälle treten wir
ruhig an die Kollegen von Scherl und Hugenberg ab. Doch gibt
es sicherlich allerlei ernsthafte Dinge, die einer Partei von Interesse
sein dürften, die der deutschen Innen- und Außenpolitik bis auf
weiteres das Gepräge zu geben hat.

Die Truppe.

Unser Auto reut bereits im ersten Morgenrauschen an der für
uns Sozialdemokraten denkwürdigen Stadthalle von Görlitz vorbei,
die Sandstraße Richtung Lauban hinaus. Herbstnebel liegt über
den Feldern und Wiesen und weht um die Mauern der Dorfstraße,
die unser Auto passiert. In Troitzschendorf tauchen die ersten Marsch-
kolonnen der 4. Division auf: Infanterie, Artillerie und Pioniere
mit mähigen Spaten. Trains aller Art, Feldtische, Radfahrer,
„motorisierte“ Bataillone und Batterien dazwischen. Der Kenner
merkt gleich, daß er es mit einer Berufsarmee zu tun hat: Ge-
schützte Burtschen mit Mänteln wie Trainer und Handgelenken wie
Boxer, Gebraunte Gefellen. Trotzdem sich die Division aus dem
Freistaat Sachsen und der industriellen preussischen Provinz Sachsen
rekrutiert, wohl in erster Linie bäuerlicher Erbgut.

Dort hält ein Bataillon. Ich frage die Leute etwas aus; jeder
gibt freundlich Bescheid.

„Das macht euch wohl mächtig Spaß, das Manöver?“

„Ohne Manöver hält's ja kein Mensch in der Reichswehr aus!
Zwölf Jahre dienen und nicht wissen warum. Man muß mal im
Großen ausprobieren, wofür man sich plagt!“ sagt ein sehniger
Feldwebel mit drei Treffen am Arm.

„Ja und Sie?“ wende ich mich an den nächsten jungen Sol-
daten ohne jede Charge. „Euch macht das Manöver wohl weniger
Pläzieren?“

„Ja und nein! Jeder freut sich, wenn er die Kaserne im Rücken
hat. Aber das, was man uns hier zumutet, ist auch allerhand!“

„Wieso?“

„Wir haben gestern einen Gewaltmarsch gemacht: 108 Kilometer
in einem Tag und einer Nacht!“

„Donnerwetter, das ist allerhand! Habt ihr wenigstens ordent-
lich zu fressen gekriegt?“

„Doch, am Futter fehlt's nicht in der Manöverzeit!“

Das Bataillon tritt an. Ein Bataillon trainierter Feldwebel
und Sergeanten. Jeder ein Spezialist in seinem Fach. Jeder be-
dient „auf Wunsch“ ein Maschinengewehr, ein Geschütz und einen
Minenwerfer neben seinem eigentlichen Gewehr.

Der Feldherrnhügel.

Drüben baut sich auf Höhe 296 der Feldherrnhügel auf. Eine
Anhöhe, bis zum Gipfel mit Stoppelfeldern bedeckt, oben ein Stein-
Kreuz, der von ein paar Birkenstümmchen umstanden ist. Erst nist
sich hier oben ein Artilleriebeobachter ein. Dann reitet irgendein
Eisack hinauf. Schließlich zieht die Bergtruppe die Zuschauer, die
Presse und den ganzen Auto- und Pferdetroß der Manöver-
leitung an.

Der Chef der Heeresleitung, General Heye, erscheint,
rosig und munter, das blonde Bärtchen frohlich nach oben gedreht.
Drüben sammeln sich die ausländischen Offiziere, ein Sammelfurium
von Tschakos, Röhren und Ordensschlaufen.

Eine Nummer für sich ist der ungarische General. Er
heißt Jankó und vertritt die Horthy-Armee samt der glorreich
verfunkenen Habsburger Herrlichkeit. Ein kleines Mäuschen mit
einer Trottel am Kopf. Ein Klempnerladen von fünf Stockwerken

auf der Brust. Von seinen vier Adjutanten hat jeder eine Reihe
weniger.

„Vorne winkt der Kugelregen — hinten weht der Ordens-
legen — —“

Groener debattiert.

Pflichtlich steht Herr Groener mitten zwischen uns. In tadellos
gebügelter Hofe steigt er über die Ackerschollen auf uns zu. Einen
„Halbstoß“ am Kopf, einen Stoß mit Silbergriff in der Hand.
Ohne es zu wissen, steuert er auf die republikanische Ecke der Presse-
vertreter zu. Dort steht der Korrespondent von Ulstein, von Rosse,
ein Zentrumsjournalist und Generalleutnant Rabisch, der mili-
tärliche Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“.

Im Nu sind wir im Gespräch — und zur Ehre Groeners sei
es gesagt, er kneift nicht wie Gehler und zieht sich nicht mit einem
dummen Witz aus der Affäre, wenn man ihn nach einer heißen
Sache fragt.

„An die sozialdemokratische Tagespresse berichten Sie?“

„Sowohl. Es wird nicht so einfach sein!“

„Sicher.“

„Dah uns die Behefrage interessiert, bemerkt meine Anwesen-
heit. Übrigens ist ja auch heutzutage in jedem Industrieland jede
Armee ein Torso ohne das industrielle Proletariat.“

„? ? ?“

„Ohne das Vertrauen der Arbeiterklasse zur Armee gibt es
eben auch in Deutschland keine Landesverteidigung.“

„? ? ?“

Im Nu sind wir von der Zuschauermenge des Feldherrnhügels
und von den Generalstabsoffizieren umringt.

„Und Sie glauben, daß in der Arbeiterschaft kein Vertrauen
zu uns — —?“

Der Zentrumsjournalist fährt plötzlich dazwischen: „Denken Sie
an den Panzerkreuzer, Herr Minister! Auch wir vom Jungzentrum
empfinden diesen Panzerkreuzer als einen Schlag ins Gesicht, nicht
allein die Sozialdemokratische Partei!“

Ich nehme erneut den Faden auf: „Was hilft alles Egerzieren
und Manörieren, wenn im Volke das Vertrauen zur Wehrmacht
schlief. Wenn man eine große Partei, die für jede Landesverteidi-
gung nun einmal unentbehrlich ist, mit einem Panzerschiff förmlich
vergewaltigt, das dazu noch militärisch höchst problematisch ist?“

Groener legt sich zur Wehr: „Der Panzerkreuzer ist
absolut nicht mein politisches Kind! Gehler hat
ihn gewollt. Ich hätte der Sozialdemokratie nicht
zugemutet, gegen ihre Überzeugung einen
Panzerkreuzer zu schließen. Ich hätte die Wahl ab-
gewartet. Dann hätte ich den Marineerlass, der eben po-
litisch tragbar ist, dem neuen Reichstag vorgelegt.“

„Und jetzt wird er gebaut?“

„Natürlich.“

„Dann ist Ihnen also das Vertrauen der Arbeiterschaft zur
Armee nicht so viel wert wie ein Panzerschiff?“

Groener überlegt und weicht aus: „Das Panzerschiff ist nur ein
Teilproblem der Wehrpolitik.“ — Und hält uns ein kleines Plädoyer
für sein Panzerschiff.

„Warum nehmen Sie nicht U-Boote zur Küsterverteidigung?“
wirft der Mann vom Zentrum wieder ein.

„U-Boote“, meint Groener, „helfen uns nichts. Die Ostsee ist
zu flach. Bis auf 100 Meter können sie nicht tauchen und so wirft
sie jeder Marineflieger mit seinen Seeminen kaputt. Auch Minen-
sperrern sind, wenn sie nicht von Schiffen bewacht sind, wirkungslos!“
(Anmerkung der Redaktion: Der Bau von U-Booten ist Deutschland
nach dem Versailler Vertrag verboten.)

„Dazu genügen aber kleine und schnelle Schiffe!“ repliziert er.
„Schnelle Küstenboote, die nimmt Ihnen niemand trumm! Über
Panzerkreuzer kriegen Sie nur Bemüht — gegen die deutsche Ar-
beiterschaft. Und die brauchen Sie doch wohl auch zur Landesvertei-
digung? Das weiß die Arbeiterklasse sehr wohl — vor allem in
Oesterreich! — Dort lebt ganz besonders stark der Gedanke der
proletarischen Wehrhaftigkeit.“

„An Oesterreich? Dort ahmt man jetzt unser Beispiel nach.“

„Noch eines, Herr Minister, wie steht es mit der zivilen parla-
mentarischen Kontrolle der Wehrmacht? — Wie denken Sie über
ein parlamentarisches Staatssekretariat?“

„Niemand! Solange ich auf diesem Posten stehe“

Kind und Kino in Sowjetrußland.

Kind und Kino ist eines der schwierigsten Probleme in allen
Ländern. Die Gesetzgebung versucht, so gut es geht, die Kinder vor
den Gefahren des Kinos zu schützen. Sie verbietet den Jugendlichen
den Besuch bestimmter Filme und stellt Zuwiderhandlungen der
Kinotheater unter Strafe.

Sowjetrußland weiß ein besonders trauriges Lied über dieses
Thema zu singen. Auf dem Pädagogischen Kongress, der vor kurzem
in Moskau stattfand, sind von einem der Referenten äußerst
interessante Tatsachen bekanntgegeben worden. Eine Umfrage hat
ergeben, daß 88 Proz. aller befragten Kinder regelmäßig drei- bis
viermal im Monat das Kino besuchen. Kinder über 12 Jahre be-
suchen durch die Bank das Kino; von den Neunjährigen sind es
84 Proz., von den Achtjährigen 86 Proz., 6 Proz. der Kinder sind
gewissermaßen Stammgäste der Kinotheater. Sie besuchen sie zehn-
bis zwanzigmal, ja selbst dreißigmal im Monat, das heißt jeden Tag.

„Ohne Kino kann ich keinen Tag leben“ schreibt solch ein Kino-
mann. „Ich gehe ins Kino, weil unser Leben so langweilig und eckig
ist.“ schreibt ein kleines Mädchen. Und bei einer anderen heißt es:
„Ich weine, sobald mir Mutter am Freitag te'n Geld fürs Kino
gibt. Ich bettelle solange, bis ich das Geld bekomme.“ Andere Kinder
erklären wieder, daß sie auf die Straße laufen und dort Unfug an-
stellen, wenn man ihnen kein Geld fürs Kino gibt.

Aber nur 15 Proz. der Kinder erhalten Kinogeld von Eltern.
Die anderen sehen es sich bei Nachbarn, erbetteln es von ihren
älteren Brüdern und Schwestern oder ersparen es auf Kosten des
Schulfrühstücks; 8 Proz. der Kinder besuchen das Kino umsonst.
„Wir gehen eben zu dreien auf zwei Karten,“ schreibt der eine. Der

und der Herr Reichspräsident noch etwas zu sagen
hat, gibt es kein Staatssekretariat im Reichswehr-
ministerium!“

„Man hat doch auch in Frankreich einen mit „Zivilisten“ durch-
setzten „Obersten Landesverteidigungsrat“, ohne daß die Armee des-
halb schlechter geworden ist — —“

„Das sind ganz andere Verhältnisse — das geht nicht bei uns!“
Ein mageres Ergebnis der Debatte? Sicherlich!

Während drüben voll Jörn die Monaleis und Bleistifte der
Hugenberg-Korrespondenten blitzen, überschattet zum erstenmal den
Feldherrnhügel der deutschen Reichswehr das Gespenst des proletari-
schen Behrwillens im Kampf um den Staat und im Kampf um
die Welt.

Le Calvaire.

Rings um den Feldherrnhügel auf Höhe 296 aber wütet die
Schlacht. Die Manövererbschlacht mit allen Schifanen der modernen
Taktik und Strategie. An den eigentlichen Krieg aber denkt, glaube
ich, hier kein Mensch. Eben fällt mir Fritz von Unruh's Feld-
herrnhügel von Champien ein, der erste Feldherrnhügel seines
„Opfergang“, den er in seinem Kriegstagebuch beschreibt:

„Ein Kreuz ragt auf am Berg über dem Dorf Champien bei
Balecienne. Acht Linden stehen umher. Eine Tafel verkündet die
Stiftung:

„Madame Payen a fait planter le Calvaire“ —

(Frau Payen hat dieses Kreuz errichtet für ihren jüngsten Sohn —)
Um das Kreuz tobt die Hölle der großen Schlacht von den Bogesen
zum Meer. Tote Franzosen liegen zu Hunderten umher. Granaten



General Heye, Chef der Heeresleitung mit dem Ober-
befehlshaber der ungarischen Armee, General Jankó.
Im Manövergelände.

hauen in die Stellung der Deutschen. Unter Apfelbäumen zwischen
Dorf und Berg hält der Stab.

Da kommt „Er!“ Latitaaaa! Ein Gendarmieremajor läßt
die Toten rasch in ein Loch zusammenschmelzen, damit „Ihm“ die
Laune nicht verdorben ist. Autos, Frühstückstische, Setzflaschen,
Fürst Wichnowski in rater Husarenuniform. Oben am Kreuz aber
„krampft sich der Leib des Herrn“ im Granatenregen und das pro-
letarische Massengrab sinkt zum Himmel empor.

Drunten in Kiehlingswalde, einem Dorf von kaum 500 Seelen,
kragt ein Denkstein mit 25 Namen („gef.“, „gest.“, „verm.“) sein
Klagelied vom Kalkvarienberg — —

Dröben ist heller Manövertag!

andere meint: „Ich schlängelte mich mit dem Publikum durch.“ Der
dritte erklärte stolz: „Ich komm immer so hinein.“

Steht man sich die 6 Proz. der Kinomanen näher an, so ergibt es
sich, daß es gerade diejenigen Kinder sind, die in der Schule am
schlechtesten vorwärtskommen, deren Nervensystem besonders defekt
ist, und die sich auch schwer der Schuldisziplin unterordnen.

Welche Filme erfreuen sich aber des größten Beifalls bei den
Kindern? Da wird z. B. „Der Dieb von Bagdad“ genannt.
6,6 Proz. der Kinder erklären, „man lerne dabei, wie man stehlen
müsse“. Den anderen gefällt am Kino, daß man aus den Filmen
überhaupt lernt, wie man leben muß. Aus Liebesfilmen machen sie
sich nichts. Ganz ins Herz geschlossen haben sie Douglas Fairbanks.
Besonders gerne haben sie Auslandsfilme. In den Fragebogen
heißt es: „Man bekommt ein anderes Leben zu sehen“, oder „Dort
amüsierten sich reiche Leute“. Oder „bei uns ist alles langweilig und
arm, wir kennen das auch schon so“. 800 Kinder konnten 224 Kinder-
filme nennen, doch nur ein Film von all diesen 224 hatte bei ihnen
Beifall gefunden.

Das Problem „Kino und Film“ ist natürlich überall aktuell. Es
mög sein, daß die Kinomanie unter den russischen Kindern wegen
gewisser Bedingungen des sowjetrussischen Lebens in noch höherem
Maße wütet als wo anders.

Hittlergebet.

„Herr Gott im Himmel, hab ein Einsehen und gib uns einen
deutschen Mann! Einen, der Haare auf den Zähnen und Eisen in
der Faust und ein Herz für uns im Beibe hat.“ (Modernisiertes
Christentum in der „Thüringer Wochenchau“ (Hittlerblatt) Nr. 42
vom 29. August 1928.

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(63. Fortsetzung.)
„Aber ich geh' nicht so kampflos und nach Bregenz," sagte Wagner. „Die Aussicht, vom Spital wegzukommen, gibt mir frische Kräfte. Ich spür' an jedem Tag, daß ich um noch ein Stück gesünder werd'. Es geht nach Wien!"

Hilde widersprach, stritt, und legte Eades mißfiel es ihr nicht, bald wieder zur Arbeit zu kommen, wenigstens noch für ein oder zwei Monate, und von Wien aus Wagner in seine geliebte Kolonie zu bringen.
Nach Wien! Der Doktor nahm rührenden Abschied und hielt, während er eine förmliche Dontrade hielt, sogar ein kleines Blumensträußchen hinter dem Rücken und überreichte es erst, als er bei seinen Schlussworten angelangt war. Sonst wurde es Hilde nicht schwer, diese Stelle zu verlassen, an der sie nur bange Nächte und Tage schwerster Arbeit verbracht hatte. Die Patienten, deren Pflege sie anfangs hatte übernehmen müssen, waren schon weg, die wenigen neuen verdöst in dumpfer Erwartung ihres Schicksals den Tag. Der Doktor hatte versucht, liebenswürdig zu sein, war aber mit seiner beharrlichen Gleichmütigkeit oft genug lästig geworden. So blieb nur die Erinnerung an einige, an milden Abenden beim offenen Fenster zusammen mit Wagner gebaute Luftschlösser, das Gedächtnis an den ersten frühen Frühling, den sie durch den engen Ausblick auf das vorgelegerte Feld genossen hatte, und die große Freude, die man immer empfindet, wenn man einen vom Ufer jenseits des Lebens wieder zurückkommen, mit jedem Tag das Leben wieder beherzter erleben sieht.

In Wien trojen sie wie ein richtiges Bogantenpaar ein, ein Wolfert und ein Trappert, ein unbelümmertes Liebespaar, das sie in einem schönherrlichen Volkstuch gesehen hatte, Bursch und Mädels, die, unberührt von den historischen Ereignissen rings um sie und von dem Streit um die tiefsten Erkenntnisse des Geistes, ihren von Liebe vorgezeichneten Weg weitergehen. Das Wolfert wendete sich zu seiner alten Wohnung in Ragron, die wirklich noch frei war, wie ihm die braunen Gärtnersteine postwendend auf die Anfrage versichert hatten, und das Trappert, auch ein schmales Ränzels in der Hand, ging in die Josefstadt, in die enge Stube, nach der sie sich in den schlaflos an Krankenbetten verbrachten Nächten so recht gelehrt hatte.

Frau Fernleitner ließ natürlich die Gelesenheit, erregt und aufgeregert zu sein, nicht vorübergehen. Sie schloß Hilde in ihre Arme und küßte sie immer und immer wieder. Dann erst, nachdem sie sich an ihrem Anblick gefüllt hatte, fing sie mit ihren Vorwürfen an. Hilde war darauf gefaßt, fand, daß das alles noch sehr glimpflich ausfiel und suchte sich hinter scherzhaften und vernünftigen Antworten, so gut es ging, zu decken. Aber die Ueberrolung kam erst: da war wirklich auch Tante Hedwig da, deren Körperkräfte zwar in den letzten Jahren abgenommen hatten, deren Spürsinn aber der gleiche geblieben war; sie ahnte wie ehedem, wie stets, wenn man sie brauchte, und obgleich sie sich auf einen Stuhl setzen mußte, war sie zur Stelle. Sie stand in der Tür wie eine Wache, doch Frau Fernleitner nicht härter merke, als es ihre mütterliche Autorität erfordere. Dann ergriff sie das Kommando, und man sprach von Vergangenen und was sich in der Zwischenzeit alles zugetragen habe, nur von Zukünftigen sprach man nicht.

Am nächsten Tage erst — die Mutter hatte die Tournee bei ihren diversen Schülerinnen wieder begonnen — kam es zwischen Tante Hedwig und Hilde zur erwarteten Aussprache.

„Ach dank' dir sehr, Tante Hedwig, daß du um meinnetwillen die lange Reife gemacht hast," sagte Hilde.
„Ach, was dir nüt einfallt. Die Mutti hat mich hergerufen."
„Na, wozu denn?"
„Daß ich dir deine verfliegene Ideen austreden soll."
„Na, und?"
Tante Hedwig schwieg, als ob sie innerlich einen Anlauf machen möchte.

Die Tante Hedwig war in ihre eigenen Gedanken versunken und fuhr unbeirrt fort: „Was war denn mein eigenes Schicksal? Daß ich mich nicht getraut hab', eins zu haben. Wenn ich zurückdenk' . . . ich habe alles in mich hineingestopft, die paar armseligen Erlebnisse . . . und die Wünsche . . . und die Enttäuschungen . . . hineingestopft in mich und in die unzähligen Decken und Vorhänge und Stickerien hineingestopft . . . und eines Tages hab' ich bemerkt, daß das Geben vorübergegangen ist . . . Oh, ich war nicht dümmere, als alle die anderen Gänse meiner Zeit . . . aber ich glaub', zwischen mir und meiner Urgroßmutter war gar kein Unterschied . . . unfrei waren wir, und die Jugend wurde ausgefüllt . . . anständig zu sein und . . . uns für den Einzigen, den Herrlichen, aufzubewahren . . . und wenn er gekommen ist, war's ja gut . . . wann er aber nicht gekommen ist, war's schlecht. Unfrei waren wir, Gefangene, und ihr seid frei . . . eine neue Menschenart . . . Frauen, die nicht bloß für den Mann da sind . . . sondern für sich selber . . . die was leisten . . . einen eigenen Ehrgeiz haben . . . selbst Geld verdienen . . . Gott, wenn ich einmal vom Fernleitner im Jörn weg bin . . . hab' ich ja doch noch drei Tagen zu ihm zurück müssen, denn für mehr hat das Geld nicht gelangt . . . und ich hab' doch das Familienonkenen wahren müssen . . . und dem Fernleitner häßlich auch in der Karriere geschadet . . . Wegen des Engagements von Fernleitner das Leben geopfert . . . Deine Mutter, die war schon eine Revolutionärin . . . aber du bist im sicheren Besitz deiner Freiheit . . . laß sie dir in gar nichts nehmen . . . bleib' frei in allem, was du tust, auch in der Wahl deines Mannes."

„Wie denkt denn der Großvater über die Sache?"
„Der? Aber der, der kennt ja nur mehr eins, seine Hilde. Der hat ja alle Autorität über sich verloren und ist der Großpapa wie er im Büchel steht. Der hat mich eben hergeschickt, weil er sich nicht mit dir zu reden traut. Ich glaub', heimlich wünscht er mir, daß ich nichts ausricht'. Der ist, scheint mir, a Boffhewit geworden. Mir legt er nie, der redt ja nie. . . Und dann — unter uns — er fürchtet sich auch a bißel . . . wir haben ja gar nicht g'wußt, was für ein heißes Blut die jüngere Linie der Fernleitners hat. . . Au, das häß' i nit sagen jollen."
„So sind wir ja elpenfisch einig?"

„Aber natürlich sind wir einig. Meinen Segen hast du. . . Du hast dich von allen Bourgeois und allem verstaubten Unfug befreit, Hilde, und uns mit dir. Wenn ich dank', wie man zu meiner Zeit so ein braves Bürgermädchen vertuppt hat. . . die Arbeiterin, die sich ihrem Liebsten auf der Wiesen hingibt, hat es

geheimnisvoller und . . . anständiger gehabt. . . Da, du bist die neue Zeit, die vernünftige Zeit, die auch in der Frau die menschliche Würde respektiert . . . früher, das war ja a Lug. . ."

Frau Fernleitner trat ein.
„Ach, Berla, wir sind einig!" rief ihr Tante Hedwig zu.
„Wirklich?" sagte Frau Fernleitner erstraut und machte hastig einige Schritte gegen Hilde, sah ihr prüfend ins Gesicht und sah ratlos aus sie und auf Hedwig: „Aber sie weint ja gar nicht?"
„Was braucht' denn weinen, wenn's den Mann kriegt, den sie gern hat und tapfer mit ihm ins Leben hinausschreiten tut?" meinte Tante Hedwig.

„Hat sie dich auch herumgekriegt?" fragte jetzt Frau Fernleitner unwillig.

Tante Hedwig zuckte die Achseln. . . „Glaubst, daß ich sie häß' herumkriegen können? I bin ihr dankbar, daß sie mich viel gelehrt hat . . . es nützt zwar nig mehr . . . aber es freut einen doch,



wenn man ein bißel g'scheiter wird. . . Jetzt unterrichten die Kinder die Eltern . . . verkehrte Welt, häß' man früher gefahren, aber nein! Die Kinder stehen doch in ihrer Zeit und bewegen sie, sie müssen's ja verstehen, die Alten sind immer der Kaffee geblieben, der sich mitten im Karussell dreht und nicht vom Platz rührt, aber allweil aufpaßt. . ."

„Aber geh' weg mit deinen ewigen Vergleichen!" sagte Frau Fernleitner ärgerlich.

„Na ja, ich begreif', daß du dich g'freust, du hast ja deinen Stand zu wahren. Ich ditt' dich, eine staatlich approbierte Lehrerin für moderne Sprachen . . . so was Bornehmes!"

„Mutti, laß dich nicht von der Tante Hedwig ärgern," nahm jetzt Hilde das Wort, „aber immer wieder muß ich dir's sagen, glaub' mir doch, verlaß' mir doch! Schau, bin ich nicht bisher so ziemlich richtig und den richtigen Weg gegangen? Du warst die gute Mutti und hast es bisher so sein lassen. . ."

Frau Fernleitner umarmte die Hilde weinend und küßte sie stürmisch.

Während Wagner gleich am nächsten Tage alle seine früheren Beschäftigungen aufnahm und sich nur nach erkundigte, wie er neben seiner Tagesarbeit das Studium bewältigen könne, um in das Pädagogium einzutreten, hatte Hilde noch eine peinliche schmerzliche Pflicht zu erledigen: das Wiedersehen mit Drobauer. Sie schrieb ihm, er kam nicht, sie bestellte ihn in die Wohnung und in die Unioersität, er kam nicht. Aber Inge war eines abends da, und die sanfte Inge mußte viel von Drobauer zu erzählen.

„Er respektiert deinen Willen, weißt? Aber böse ist er dir nicht, gar nicht."
„Woher weißt du denn das alles?"

„No, einmal, grad damals, wie du nach Selbnig bist zum franker Wagner, ist er das erstmal zu mir hinausgekommen und bis spät in die Nacht im Zimmer herumgelaufen und hat laut geredet, als ob ich nicht da gewesen wär', so einen Monolog, weißt . . . der arme Teufel hat geweint und ich mit ihm . . . na ja, wenn man so einen erwachsenen langen Kerl weinen sieht . . . er hat was G'scheites g'sagt . . . er ist ja überhaupt ein g'scheiter Kerl . . . man hat soviel residiert, hat er g'sagt, man müßt auch die Instinkte revidieren, und es soll' nicht möglich sein, daß einer, der für alle möglichen Freiheiten ist . . . grad die Freiheit des Gefühls nicht admet. . ."

„Da, das ist was G'scheites," sagte Hilde nachdenklich.
„Und er will veruchen, auch seine Instinkte zu revidieren und deine Freiheit respektieren, aber schwer ist es ihm vorläufig geworden."
„Was wird er denn jetzt beginnen?"

„Er will viel mehr Respektationen abhalten als bisher, auch in der Provinz, vielleicht auch in Deutschland."
„Da,schau, Inge, daß er nach Deutschland fährt, das wird ihn zerstreuen."
„Das mein' ich auch, ich bin froh, daß er von der hiesigen Operett' weg ist, das hat ihn sehr gekränkt, daß er dort hat mitzumüssen."

„Da, das ist g'fajelt."
„Obwohl er wirklich gut dra war . . . und non den anderen Leuten abg'stochen hat wie ein Burgschauspieler . . . aber wenn's ihm halt nicht behagt, so soll' er lieber was anderes tun, er rezitiert wunderbar, nicht?"

„Ja, er rezitiert wunderbar."
„Wie er die Revolutionsgeschichten vorträgt . . . ich glaub' wirklich, daß es so einen zweiten Vortragenden heut' gar nicht gibt."
„Ich glaub' auch."
„In der letzten Zeit rezitiert er auch Liebesgeschichten und Erzählungen — da legt er seine ganze Seele hinein, das ist wunderbar, ihm zuzuhören. Er ist ein großer Künstler, der Drobauer."
„Ja."
„Und dabei auch ein sehr, sehr guter Mensch, nicht?"
„Er ist ein braver Kerl."
„Es wär' schad um ihn, wenn er in dieser . . . in dieser Episode unterginge, nicht?"
„Gewiß, wär's um ihn schad."
„Aber wild ist er, uhh . . . geschrien und getobt hat er am jenem Abend . . . so was . . . und was er alles umg'schmiss' hat . . . man wird keine Lust haben, wenn man ihn wieder auf gleich bringt."
Allmählich sah Hilde aus ihre Bekannten wieder. Sogar die Luß meßte sich und kam richtig das drittmal, nachdem sie sich zweimal vergebens hatte erwarren lassen.

„Du, Hilde, was man von dir erzählt, ist das wahr?"
„Ich weiß nicht, was man über mich Großes zu berichten hat."
„Daß du . . . dich mit einem . . . Arbeiter verheiratet hast."
„Ja, woher weißt du das alles über mich?"

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Hittlergeist.

In dem Thüringer Städtchen Steinbach-Gallenberg wurde ein Mitglied der dortigen Nationalsozialistischen Ortsgruppe beerdigt. Bei der Kranzniederlegung widmete ein Vertreter dieser Partei dem Toten folgende Worte: „Im Auftrage der Nationalsozialistischen Partei bitte ich den Kameraden Fritz Zeiß (Name des Toten), daß er bei Gott vorsprechen möge, daß Gott die marxistische Frechheit und Fäulnis und die bürgerliche Lausheit bestrafen möge und unsere Hittlerbewegung und Halentreue segnen möge, damit dem deutschen Volke die Freiheit gegeben werde." Gelinde gelacht: Heidnische Beschwämperierung.

Ein Haus gestohlen und wiedergefunden.

Im März 1923 machte der Maurermeister Christian Jürgensen in Kopenhagen die Entdeckung, daß ein Holzhaus, das er sich an der Ecke von Rolf Krotes Allee und Amagerbrogade, einem belebten Viertel von Kopenhagen, erbaut hatte, spurlos verschwunden war. Das Haus war gestohlen worden. Dabei war es gar nicht so klein, es maß acht Meter in der Länge und vier Meter in der Breite. Die Diebe hatten wahrscheinlich das Haus zerlegt und im Lastauto fortgeschafft. Trotz allen Maßnahmen wollte es der Polizei nicht gelingen, auch eine Spur der Täter zu entdecken. Leht, nach dreieinhalb Jahren, erlarmte Jürgensen in einem anderen Stadtviertel das ihm gestohlene Haus wieder. Nun hat der Maurermeister gegen den Inhaber die nicht ungewöhnliche Klage erhoben, sein Haus gestohlen und drei Jahre lang widerrechtlich benützt zu haben.

Die Sowjetpresse.

Die „Rote Zeitung" in Moskau brachte kürzlich interessante Daten über die Sowjetpresse. Augenblicklich gibt es in Sowjetrußland 700 Zeitungen, die eine Auflage von 8 Millionen aufweisen. Im einzelnen haben die Zeitungen folgende Auflage: Das Zentralorgan der Kommunistischen Partei, „Pravda" 600 000 Exem-

plare, das Zentralorgan des Allgemeinen russischen Bauzugerats „Ismestija" 450 000, die „Arbeiterzeitung" 320 000, die Benningraber „Pravda" 100 000 die „Rote Abendzeitung" 200 000. Von den russischen Zeitungen vor der Oktoberrevolution erreichte eine einzige eine Auflage von 615 000, die übrigen verbreitetsten Zeitungen sollen nur Auflagen von 40 000—45 000 gehabt haben. Die illustrierte Wochenzeitschrift „Ogonet" („Das Feuerchen") wird in 250 000 Exemplaren gedruckt.

Diese Zahlen hören sich sehr schön an; in Betracht zu ziehen ist jedoch, daß die russischen Zeitungen fast alle einen offiziellen Charakter tragen. Gerade in der letzten Zeit begann eine scharfe Auseinandersetzung darüber, auf welche Weise das trockene Zeug, das dem Leser vorzupst wird, lebendiger zu gestalten sei, und ob nicht an Stelle des offiziellen Charakters eine schärfere Kritik an den Zuständen treten sollte.

Von einem Tank zermalmt.

Die 17jährige Edith Smith fuhr von Haywards Heath in Sussex (England) mit dem Fahrrad nach Gushfield. Plötzlich kam ihr auf der Straße ein schwerer Kriegerwagen entgegen. Ueber diesen Anblick war das Mädchen so furchtbar erschrocken, daß sie geradenwegs in das Unglück hineinfuhr und von ihm regelrecht zermalmt wurde.

Versöhnungstag.

Der Versöhnungstag ist das höchste Fest der Juden. Sie feiern es mit gongigstem Beien und Fasten, denn alle Sünden sollen gebüßt, aber auch alle Segner veröhnt werden. So benützt ein solch frommer Bütter die Pause, um auf seinen Hauptseid zuzugehen und ihm die Hand hinzustrecken: „Also weißt du, heute ist doch Versöhnungsfest, da wollen wir wieder gut werden. Und damit du siehst, wie eutrichtig ich es meine, wünsche ich dir alles, was du mir wünschst!" — „Fangste schon wieder an," war jedoch die Antwort.

Kulturarbeit

Freie Bildungsarbeit in Groß-Berlin.

Arbeiter-Bildungsschule.

Die sozialistische Bildungsarbeit in Groß-Berlin findet ihren Hauptstützpunkt in der Arbeiter-Bildungsschule, die — von Wilhelm Siebnecht begründet — seit mehr als einem Vierteljahrhundert die Aufgabe erfüllt, der Arbeiterschaft sozialistisches Wissen zu vermitteln. Nach einem gewissen Rückgang in der Inflationszeit hat die Arbeiter-Bildungsschule von Jahr zu Jahr immer mehr an Boden gewonnen. Im engsten Einvernehmen mit den Kreis-Bildungsausschüssen sucht sie in den einzelnen Berliner Kreisen ihre Tätigkeit so auszubauen, daß sie den zunehmenden Bedürfnissen der Berliner Arbeiterschaft nach Systematisierung und Vertiefung ihres sozialistischen Wissens Genüge leisten kann.

Die Erfahrung der letzten Jahre haben gezeigt, daß es nicht genügt, in den einzelnen Kreisen Kurse und Vortragsreihen abzuhalten; es ist vielmehr notwendig, eine Zentralschule zu schaffen, in der die fortgeschrittenen Elemente der Arbeiterschaft sich durch mehrere Semester hindurch systematische Kenntnisse in den für die Arbeiterschaft wichtigsten Wissensgebieten erwerben können. Das Ziel wäre also eine Parteischule in Form von Abendkursen, wie sie beispielsweise in Wien besteht. In dieser Richtung entwickelt sich jetzt auch die Tätigkeit der Berliner Arbeiter-Bildungsschule. Neben den Kursen in den einzelnen Kreisen und Vororten hat sie in eigenen Unterrichtsräumen eine Reihe von zentralen Kursen eingerichtet hat, die von Ende Oktober bis Ostern laufen und ihre Fortsetzung im nachfolgenden Winterhalbjahr finden sollen.

Bei der Aufstellung der Programme der zentralen Kurse, wie auch der Kurse in den einzelnen Kreisen Groß-Berlins, ist auf die Wünsche und Bedürfnisse sowohl der sozialistischen Arbeiterjugend und der Jungsozialisten wie auch der sozialistischen Frauen, der Arbeitermohlsahrt und der Kinderfreunde Rücksicht genommen worden. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die hier betriebene Schulungsarbeit nicht ein Ding an sich ist, das fernab von der allgemeinen Tätigkeit der Partei und der mit ihr in Verbindung stehenden proletarischen Organisationen betrieben wird, sondern daß sie ein untrennbarer Bestandteil der gesamten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Arbeit der sozialistischen Bewegung sein soll.

Das gilt besonders für die Jugend, die nur auf dem Wege über eine intensive Bildungsarbeit, und zwar in engster Verbundenheit mit der praktischen Tagesarbeit, den notwendigen Anschluß an die Gesamtbewegung finden kann.

Zentrale Kurse.

Im Hinblick auf die hier geschilderten Notwendigkeiten sind auch die zentralen Kurse der Arbeiter-Bildungsschule ausgewählt worden. Es werden im bevorstehenden Winterhalbjahr folgende Kurse abgehalten werden:

1. Dr. Ernst Bräntel: „Staats- und Verwaltungskunde.“ Montag von 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 29. Oktober.
2. Dr. K. Galeski: „Die Wirtschaft in der Gegenwart.“ Donnerstag von 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 1. November.
3. Dr. Maximilian Lange: „Geschichte und Theorie der Arbeiterbewegung.“ Dienstag von 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 30. Oktober.
4. Prof. Anna Eismen: „Das Hebelbergsche Programm.“ Freitag von 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 14. Oktober.

Alle diese Kurse finden im Schulraum der Arbeiter-Bildungsschule, Lindenstr. 8, 2. Hof 2 Treppen, statt. Die Kursgebühr für das ganze Halbjahr beträgt 5 M.

Ferner veranstaltet das Sekretariat des Bezirks-Bildungsausschusses im Rahmen der zentralen Kurse ab Ende Oktober eine Reihe von Kursen über Rechtsfragen. Die Einzelheiten werden im „Vorwärts“ bekanntgegeben.

Ab Januar 1929 werden außerdem von führenden sozialistischen Kommunalpolitikern Vorträge über kommunalpolitische Themen gehalten werden, die in ihrem Zusammenhang das ganze Gebiet der Kommunalpolitik umfassen sollen.

Kurse in den einzelnen Kreisen.

Neben den zentralen Kursen finden in den einzelnen Groß-Berliner Kreisen folgende von den Kreisbildungsausschüssen organisierte Kurse statt:

1. Kreis, Mitte. Maximilian Lange: „Einführung in den Marxismus.“ Lokal: Gemeindearb.-Bez., Johannstr. 14—15. Freitag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 19. Oktober. 8 Vorträge.
Josef Weber: „Kulturgeschichte Europas seit dem Ausgange des Mittelalters.“ Lokal: siehe oben. Freitag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 19. Januar. 8 Vorträge.
2. Kreis, Tiergarten. Dr. Hennigsen: „Aus der Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats.“ Lokal: Gutzl. 10. Donnerstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 18. Oktober. 8 Vorträge.
3. Kreis, Wedding. Dr. J. Schilling: „Die Geschichte des Sozialismus.“ Lokal: Ullrichstr., 10. Müllerstr., Vorderstr.-Expedition. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 16. Oktober. 8 Vorträge.
Albert Forst: „Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung.“ Lokal: siehe oben. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 13. Januar. 8 Vorträge.
4. Kreis, Prenzlauer Berg. Dr. Gregor Wienhold: „Theorie und Praxis des Klassenkampfes.“ Lokal: Dönhofsstr. 64, Zimmer 311. Freitag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 12. Oktober. 8 Vorträge.
Prof. Anna Eismen: „Sozialistische Ursprung.“ Lokal: siehe oben. Freitag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 18. Januar. 8 Vorträge.
5. Kreis, Friedrichshagen. Natsch Robert: „Kulturgeschichte Europas seit dem Ausgange des Mittelalters.“ Lokal: Kistner Str. 4. Donnerstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 18. Oktober. 8 Vorträge.
6. Kreis, Kreuzberg. Simon Rosenheim: „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.“ Lokal: Porststr. 11. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 10. Oktober. 8 Vorträge.
Reichsmann Abraham: „Staats- und Verfassungslehre.“ Lokal: siehe oben. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 15. Januar. 8 Vorträge.
7. Kreis, Charlottenburg. Simon Rosenheim: „Einführung in den Marxismus.“ Lokal: Rosenstr. 4, Augenheilm. Donnerstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 18. Oktober. 8 Vorträge.
Gregor Wienhold: „Europäische Probleme.“ Lokal: siehe oben. Donnerstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 17. Januar. 8 Vorträge.
8. Kreis, Spandau. Maximilian Lange: „Einführung in den Marxismus.“ Lokal: Oberregulir. Montag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 22. Oktober. 8 Vorträge.
Dr. Reinhold Straßer: „Psychologie.“ Lokal: siehe oben. Montag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 21. Januar. 8 Vorträge.
11. Kreis, Schöneberg. Prof. Denzke: „Imperialismus und Sozialpolitik.“ Montag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 8. Oktober. 8 Vorträge.

12. Kreis, Stglitz. Dr. Gregor Wienhold: „Karl Marx' Konsumtheorie.“ Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Lokal: Stadtdirekt. Brunnenstr. 16. Oktober.
13. Kreis, Tempelhof. Vera Fabian: „Praktische sozialistische Wirtschaftspolitik.“ (I. Teil.) Lokal: Marienb., Kurfürststr. 10. Mittelstr. 10. Montag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 16. Oktober. 8 Vorträge.
Vera Fabian: „Praktische sozialistische Wirtschaftspolitik.“ (II. Teil.) Lokal: siehe oben. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 22. Januar. 8 Vorträge.
14. Kreis, Neukölln. Dr. Kurt Wendelstein: „Bürgerliche und sozialistische Wirtschaftspolitik.“ Lokal: Donaustr. 11. Röhden-Mittelstr. 10. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 16. Oktober.
Dr. J. Schilling: „Geschichte des Sozialismus.“ Lokal: siehe oben. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 15. Januar. 8 Vorträge.
15. Kreis, Prenzlauer Berg. Dr. Hennigsen: „Aus der Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats.“ Lokal: Schule Mühlentischstr. 10. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 23. Oktober. 8 Vorträge.
16. Kreis, Adlon. Simon Rosenheim: „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.“ Lokal: Schloßstr. 27, v. 1. Te. Freitag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 26. Oktober. 8 Vorträge.
18. Kreis, Weichensee. Dr. Hennigsen: „Aus der Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats.“ Lokal: Konferenzzimmer des Bezirksrats, Weichenseerstr. 106. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 18. Januar. 8 Vorträge.
19. Kreis, Bantow. Dr. Hans Eber: „Deutsche Vortelgeschichte.“ Lokal: Niederschönhausen, Bismarckstr. 11. Gemeindef. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 18. Oktober. 8 Vorträge.
Dr. Lehmischer: „Die Geschichte der Revolutionen.“ Lokal: siehe oben. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 15. Januar.
20. Kreis, Reinickendorf-West. Dr. J. Schilling: „Geschichte des Sozialismus.“ Lokal: Weichenseerstr. 106. Donnerstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 18. Oktober. 8 Vorträge.
20. Kreis, Reinickendorf-Ost. Reichsmann Abraham: „Staats- und Verfassungslehre.“ Lokal: Wittenau, Reichenb. Str. 10. Gemeindef. Dienstag 19¹⁵—21 Uhr. Beginn 23. Oktober. 8 Vorträge.

Die Kursgebühr beträgt 2 M. pro Vortragszyklus (außer des Kursus von Prof. Denzke in Schöneberg, für den nur 1,25 M. zu zahlen ist).

Freie sozialistische Hochschule

Die vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit im Februar 1926 gegründete Freie Sozialistische Hochschule bildet ein weiteres Glied in der sozialistischen Bildungsarbeit, die in Berlin betrieben wird. Neben den Vorträgen, die einmal monatlich im Hause des preussischen Staatsrats veranstaltet werden, wird von Mitte Oktober bis Ende April eine Reihe von

Seminaren durchgeführt, in denen die Teilnehmer, die schon über gewisse Vorkenntnisse verfügen müssen, zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit angehalten werden. Die Erfahrungen, die mit diesen Arbeitsgemeinschaften in den letzten Jahren gemacht wurden, sind höchst erfreulich. Es haben in jedem Winterhalbjahr 120 bis 150 Teilnehmer in fünf bzw. vier verschiedenen Seminaren gearbeitet. Auch in diesem Winterhalbjahr werden diese Seminare, zum Teil anschließend an die Arbeiten im vorigen Semester, fortgesetzt, und zwar sind folgende Seminare vorgesehen:

1. Dr. Fritz Saade: „Sozialistische Agrarpolitik.“ Mittwoch 19 bis 21 Uhr. Beginn 17. Oktober.
2. Fritz Kaphthal: „Die Wandlungen des Kapitalismus von der freien Konkurrenz zur organisierten Wirtschaft.“ Montag 19 bis 21 Uhr. Beginn 15. Oktober.
3. Dr. Albert Salomon: „Die Weimarer Verfassung und das Verfassungsrecht der deutschen Länder.“ Dienstag 19—21 Uhr. Beginn 16. Oktober.
4. Dr. Karl Schröder: „Die materialistische Geschichtsauffassung.“ Donnerstag 19—21 Uhr. Beginn 18. Oktober.
5. Alexander Stein: „Sozialistische Außenpolitik.“ Freitag 19—21 Uhr. Beginn 19. Oktober.

Außer diesen Seminaren finden einmal monatlich für sämtliche Teilnehmer wissenschaftliche Diskussionsabende statt, in denen nach einem einleitenden Referat aktuelle Fragen behandelt werden sollen.

Ferner wird gemeinschaftlich mit der Leitung der Deutschen Hochschule für Politik alle 14 Tage ein „Marxistischer Arbeitskreis“ durchgeführt, in dem unter Leitung von Dr. Albert Salomon „Grundprobleme des historischen Materialismus“ behandelt werden.

Zur Aufnahme in die Seminare der Freien Sozialistischen Hochschule ist eine vorherige Anmeldung erforderlich, die an den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, zu richten ist. Die Anmeldungen müssen möglichst frühzeitig, spätestens aber eine Woche vor Beginn eines jeden Seminars erfolgen. Bei der Anmeldung muß möglichst genau der Bildungsgang sowie der Tätigkeits- und Interessentkreis des Bewerbers angegeben sein.

Die Teilnahmegebühr für jedes Seminar beträgt für das ganze Winterhalbjahr (etwa 20 Abende) 10 M., die in zwei Raten zahlbar ist. Arbeitslosen wird die Hälfte der Teilnahmegebühr erlassen.

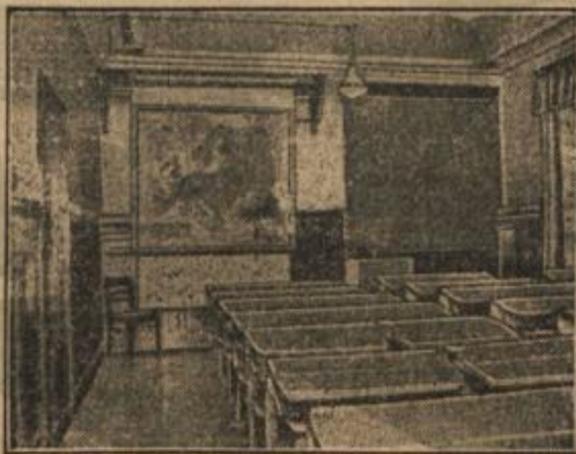
Berliner Gewerkschaftsschule.

Die Berliner Gewerkschaftsschule ist eine der wenigen öffentlichen Bildungseinrichtungen, die seit ihrer Gründung im Jahre 1919 ohne Unterbrechung gearbeitet haben. Es zeugt von einem besonderen Verständnis für die Bildungsarbeit, wenn die beiden gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen Berlins, der Ortsausschuß des ADGB und das Ortsamt des NKV-Bundes trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Inflation und trotz aller kommunalistischen Quertreibereien in jenen Jahren den Gedanken der Bildungsarbeit niemals haben in den Hintergrund treten lassen. Die Berliner Gewerkschaftsschule kann seit ihrer Gründung auf eine Gesamthörerzahl von rund 35 000 Schülern zurückblicken.

Seit dem Jahre 1924 ist der Lehrplan der Schule so ausgestaltet, daß er drei aufeinanderfolgende Stufen umfaßt und jeden Hörer beinahe zwangsläufig dazu bringt, im Verlauf seiner Zugehörigkeit zur Schule mindestens zwei Jahre hindurch in einem Lehrfach systematisch zu arbeiten.

Die Unterstufe

geht von der Voraussetzung aus, daß die in gewerkschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Fragen völlig ungebildeten Mitglieder vorerst eine Einführung in die Methoden der geistigen Arbeit bedürfen. Nebenher soll ihnen die Notwendigkeit gewerkschaftlicher und politischer Bildung begreiflich gemacht und die Lust zur geistigen Arbeit geweckt werden. Das kann nur geschehen, wenn



Unterrichtsraum der Berliner Gewerkschaftsschule.

ein solcher Kursus anknüpft an die unmittelbare Erlebnisumwelt der Hörer, wenn er ganz bewußt ihre politischen Vorstellungen und Ziele als Ausgangspunkt benützt. Dieser Grundsatz wirkt sich aus auf die Auswahl des Lehrers und des Lehrstoffes. Die Kurse sollen Erkenntnisse reifen lassen, die sich umsetzen in gewerkschaftliche Arbeitsenergien. Sie umfassen 10 bis 20 Abende.

Die Mittelstufe

wird dargestellt durch die nach Fachgebieten gegliederten Arbeitsgruppen. Die Fachgebiete sind: Wirtschaftspolitik, Arbeitsrecht, Sozialpolitik, Gewerkschaftswesen, Kulturpolitik. Die Wirtschaftspolitik ist geteilt nach Volkswirtschaft und Betriebswirtschaftslehre. Für jedes Gebiet wird zu Beginn des Semesters, im Oktober jeden Jahres, eine Anfänger-Arbeitsgruppe errichtet, die mit kurzen Ferien bis zum Juni des nächsten Jahres arbeitet, um wiederum im Oktober als Fortschrittsgruppe in ihr zweites Arbeitsjahr einzutreten. Jeder Lehrgang umfaßt auf diese Art ungefähr 70 bis 80 Abende, die einmal in der Woche stattfinden.

Diejenigen Hörer, die die Mittelstufe mit Erfolg durchlaufen haben, d. h. die sich an allen Arbeiten des Kursumfanges mit genügendem Interesse und wachsender Sachkenntnis beteiligten, haben die Möglichkeit, nach weitere zwei bis drei Jahre in der Oberstufe tätig zu sein.

Die Oberstufe

wird gebildet durch die Seminare der Berliner Gewerkschaftsschule. Sie weist dieselbe Fachgliederung auf, wie die Mittelstufe, so daß für jeden abgeschlossenen Fortschrittskursus ein weiterführendes Seminar errichtet werden kann, falls es nicht schon besteht. Aufgabe der Seminare ist, die in den zweijährigen Arbeitsgruppen erworbenen Kenntnisse theoretisch zu vertiefen und nach der praktischen Seite hin weiter auszubauen und zu üben.

Neben diesen Hauptkursen veranstaltet die Schule in jedem Jahr eine Reihe von Sonderkursen für die einzelnen Gewerkschaften, die den Zweck haben, die Funktionäre der Verbände mit bestimmten Kenntnissen für ihre besonderen Aufgaben zu versehen. Darunter fallen z. B. die Elementarkurse für Betriebsräte über das Betriebsrätegesetz und andere sie angehende arbeitsrechtliche Fragen, ferner die Schulung der Funktionäre über Wesen, Aufbau, Geschichte, Methoden der Gewerkschaftsbewegung.

In jedem Jahre wird auch ein besonderer Lehrgang für Gewerkschaftsangehörige veranstaltet, in dem führende Profiler des Arbeitsrechts und der Wirtschaft, oder Hochschulprofessoren bestimmte Gegenwärtigen erörtert. Weiterhin werden in regelmäßigem vierzehntägigen Turnus arbeitsrechtliche Informationsabende für Betriebsräte abgehalten, die unter der Leitung der Genossen Römpel und Dr. Broecker vom Bundesvorstand des ADGB stehen. Seit dem vorigen Jahr werden auch regelmäßige arbeitswissenschaftliche Besprechungen für Betriebsräte abgehalten, in denen besonders die Fragen der Betriebs- und Arbeitsrationalisierung behandelt werden.

Die Frauenbildungsgemeinschaft der Berliner Gewerkschaftsschule hat den Zweck, den in der Gruppe der Einführungskurse ständig veranstalteten besonderen gewerkschaftlichen Frauenkursen zu ergänzen. Sie soll aber auch die gewerkschaftlich tätigen Frauen aus den verschiedenen Verbänden und Berufen zusammenführen, damit sie sich gegenseitig über die Lage und Verhältnisse in den verschiedenen Frauenerufen unterrichten, um so auch möglichst vielen genauen Einzelbildern sich ein gutes Gesamtbild zu machen über die Situation der arbeitenden Frau in der Familie, im Betrieb, in der Gewerkschaft, im wirtschaftlichen Leben überhaupt, und um daraus wieder Kräfte und Antriebe zu gewinnen, ihren indifferenten Kolleginnen in den Betrieben Führerinnen und Helferinnen zu sein.

Für solche, die an den Kursen der Gewerkschaftsschule teilnehmen wollen, finden Montags und Freitags, 18—19 Uhr, Beratungsprechstunden im Bureau der Schule, Engelstr. 24, statt.

Die neue Fußballorganisation.

Fußball und Presse. — Resultate vom Sonntag.

Die neugegründete, bundestreue „Freie Fußball-Vereinigung Groß-Berlin“ schreibt uns:

„Presse ist Macht“ — dieses Wort ist uns nie klarer in seiner rauhen Wirklichkeit vor Augen geführt worden als dadurch, daß wir als bundestreue Arbeiter-Fußballer gegenüber dem „Arbeiter-Fußball“ des Oberpastors Huthmann kein Übergewicht als ausgleichenden Faktor zur Verfügung haben. Wir werden gezwungen sein, unbeachtet des hysterischen Geschreies der Kamarilla Huthmann-Jobel, den „Abend“ zur Propagierung unserer bundestreuen Fußballbewegung zu benutzen, um wenigstens die düstern Lügen und Verleumdungen widerlegen zu können und jenen Leuten zu zeigen, daß ihnen die Bäume nicht mehr in den Himmel wachsen.

Der „Arbeiter-Fußball“ bringt gleich als Titelbild ein Kampfbild aus einem Spiel der Moskauer Spartakiade, schreibt weiter höhnisch: „Bundesnadeln sind vergriffen und werden nicht mehr bestellt!“ Teilt dann weiter mit, daß die bundestreuen Lindenwälder Vereine vom Spielbetrieb gestrichen und bundestreue Genossen ausgeschlossen sind!

Blatt für Blatt eine proletarische Arierkultur ohne Gleichen. Nebenbei erzählt man, daß Huthmann-Jobel ihre Ämter niedergelegt haben. Augenblicklich herrscht also Ruhe, da man nach dem Befehl der Kleinen Alexanderstraße vor dem Bundesvorstand auf dem Bauche zu liegen hat. Doch — in der nächsten Woche sind die Stehaufmännchen wieder da, weil sonst ihre „getreuen Arbeitersportler“ das liebgeordnete Rasperletheater entbehren müßten. Wie schön ist es doch, wenn man jetzt neben den Reichert, Derschläger und Parteimännern auch noch Brädmänner und Harimänner zur Verunglimpfung hat. Wir bundestreuen Fußballer stehen allerdings hinter einem Reichert, weil uns seine Taktik reich an bundestreuen Genossen macht, aber wir pfeifen auf einen Huthmann, der seinen Zylinder nehmen mußte, und lachen über einen bellenden Roter, der sich bei näherem Zusehen als harmloser Sobel erweist.

Arbeiter-Fußballer! Gründet überall neue Bundes-

vereine! Die einzelnen Fußballspieler werden in der „Freien Fußball-Vereinigung Groß-Berlin“ zusammengefaßt. Alles spielt schon am 30. September. Der Bund stellt sich schließend vor seine Getreuen, die keineswegs durch das entstandene Chaos um ihre sofortige Spielmöglichkeit gebracht werden können.

Fußballresultate.

Trotz der überaus kurzen Zeit, die den Reindendorfern zur Verfügung stand, um eine Fußballmannschaft ins Leben zu rufen, ließen sie es sich nicht nehmen, mit 20 Mann die Fahrt nach Werder zu machen. Sie sollten es auch nicht bereuen. Ausgesprochenes Fußballwetter begünstigte das Spiel. Wohl konnten die „Obstbäder“ einen zahlenmäßig überlegenen Sieg für sich buchen. So überlegen wie es das Resultat ausdrückt, 9:1, waren sie aber doch nicht. Nur der entschlossene Torstoß brachte dieses Resultat zustande. Das Retourspiel dürfte schon anders ausfallen. — Caputh wollte ebenfalls in Werder bei der zweiten Mannschaft. Hier konnten die Caputher einen knappen 2:1-Sieg buchen.

Groß war das Programm des Bezirks Lindenwälder. Frisch-Auf konnte gegen die I. Abteilung der Turnerschaft einen 2:1-Erfolg einstreichen. Die III. und V. Abteilung trennten sich unentschieden 2:2. Die Jugendmannschaften spielten folgendermaßen: III. Abteilung gegen Trebbin 7:0; II. Abteilung gegen Jüterbog 5:1; Frisch-Auf gegen I. Abteilung 1:0.

Achtung, Fußballbörse!

Am Freitag, den 28. September, 1/8 Uhr, findet im Restaurant des Holzarbeiterverbandes, Kungestraße 30 (am Bahnhof Jannowbrücke), eine Fußballbörse statt. Die Vereine des Lindenwälder Bezirks und Vertreter vom Bund müssen anwesend sein. — Heute, Dienstag, um 1/8 Uhr, Zusammenkunft der Kommission, Utrechter Straße 21. Interessenten können ebenfalls erscheinen.

der Turnhalle Rigauer Str. 8: Mädchen, Montags und Donnerstags 18—20 Uhr; Frauen über 25 Jahre, Montags 20—22 Uhr. In der Turnhalle Friedenstr. 31: Knaben 2, Dienstags und Donnerstags 18—20 Uhr; Jugend, Donnerstags 20—22 Uhr. In der Turnhalle Esterstr. 14: Männer, Altersabteilung, Freitags 20 1/2—22 Uhr.

Die Tarnkappe.

Oder wo finde ich Zuflucht?

Es ist postlerisch anzusehen, wie ängstlich die kommunistischen Parteipostvereine, denen der Arbeiter-Turn- und Sportbund jetzt den Stuhl vor die Tür gesetzt hat, bemüht sind, ihr wahres Gesicht zu verbergen. Offenbar trauen die Schieber ihrer eigenen Gefolgschaft nicht ganz, denn sie haben so manchen Mißläufer darunter, der doch vor dem Eingang zum Tor der Moskauer „Roten Sport-Internationale“ stutzig werden und aus der Herde ausbrechen könnte. Auch fühlt man sich trotz einer billigen Bescheinigung eines „bürgerlichen“ Gerichts doch wohl nicht ganz sicher in der so laut betonten „Rechtmäßigkeit“.

Schließlich kommt es doch wohl auf Tatsachen an. Und an der Tatsache, daß die ganze kommunistische Fronde jetzt draußent steht — und zwar „rechtmäßig“ draußent steht — ist nun nichts mehr zu drehen und zu deuteln. Von welchen Hemmungen sind die Geheimagenten der RSD, nun noch geplagt, was hindert sie, sich zu der angebotenen Sowjetlehre öffentlich zu bekennen? Die Antwort ist nicht schwer: es ist die Angst vor der eigenen Courage, Angst vor den Folgen dieses Bekenntnisses. Solange man unter dem schützenden Dache der Zentralkommission und der Verbände wohnt, konnte man tapfer schmäheln; man gehörte ja zur großen angesehenen Familie. Nun man ausgestoßen ist, spielt man den mißverstandenen, aber doch im Grunde freudbrachten Herzensjungen. Zwar, man kann es nicht vermeiden, die „Rote Fahne“ als schühende Stimme geniert etwas; aber man schielt mit zudersüßem Gesicht nach dem deutschnationalen Ödnis und erwartet von dort Beistand und Hilfe. Ja, man schnappt sogar ganz begierig einen Happen auf, den ein sozialdemokratischer Stadtrat den ängstlichen Herrschaften zuwirft. Die Sonnabendfahne bringt in großer Aufmerksamkeit einen Bericht aus der Sitzung der Deputation für Leibesübungen und ist vor Freude ganz aus dem Häuschen, daß ihren Schülern die städtische Ruckelkassette nicht ganz entzogen werden soll. Gott, wie nett sind doch diese Sozialdemokraten, die noch immer so etwas wie ein Gefühl von Arbeiter-solidarität im Busen tragen, selbst für so ungeratene Brüder wie die Sellheim e tutti quanti. Oder steckt dahinter vielleicht eine echte reformistische Gemeinheit, will man den tapferen Rittern vom Sowjetstern Gelegenheit geben, ganz ohne fremden Beistand in Schönheit zu sterben? Der Teufel trau dem Apotheker!

Roch ein rettender Engel ist erschienen: Heinrich, der Ueberflüssige. Das ist der gute Professor, der in seinem mittlerweile etwas fossil gewordenen „Hauptauschuss für Leibesübungen und Jugendpflege“ die Extreme vermittelt. Er hat den Moskauer Schächeln neben dem Turn- und Sportring deutscher Art, nebst Heldenjünglingen vom „Werwolf“ und „Oertand“, ein Wäghchen referiert. Neulich hat der alte Herr in seiner Festrede zur Jahrsfeier sich die Thronse vom „Dritten Reich“ zu eigen gemacht und sich damit als Gegner der Republik bekannt. Wahrscheinlich will er mit diesen angenehmen Zeitgenossen sein „drittes Reich“ aufrichten. Nur eines will uns nicht einleuchten, wie die Vereinnahmung dieses Sammelurums von republikfeindlichen Elementen sich mit den preußischen Richtlinien, die doch die Anerkennung der Verfassung ausdrücklich fordern, in Einklang bringen läßt. Wollen vielleicht, wenn es nicht anders geht, die Herrschaften die Verfassung von Weimar nach berühmtem Muster anerkennen? „A floode schwerlich,“ so soll ja wohl die Formel des romantischen Preußenkönigs, als er die Verfassung von 1848 beschwor, gelautet haben. Professor Heinrich hält es mit der Parole: „Kinder, vertritt euch, ihr bekommt auch jeder eine hübsche kleine Beihilfe als Geschenk vom Opa.“ Solche Milde siegt.

Also, an Freunden und Gönnern fehlt es den Revolutionären von der „Rechtmäßigkeit“ nicht, und da wird der eigene Boden auch ohne offene Bestimmung schon blühen und gedeihen. Der Segen aller Heiligen von Moskau ist dem Geschäft trotzdem sicher, denn deren liebster Gebet ist bekanntlich die — Lüge. Und die Lüge ist auch das Fundament dieser getarnten Sowjet-sportunion. Aber der intellektuelle Urheber des Ganzen, Frihe Bieft, hat noch vor dem Ereignis des Hinauswurfs die Sowjet-tränke getriegt. Rain, wo weilt dein Bruder Abel?

(„Arbeiter-sport“ siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Die Wasserfahrer tagen!

Abfuhr der Kommunisten bei den Rudern und Paddlern.

Nach dem großen Reinemachen in Berliner Arbeitersport hielten gestern die Ruderer und Paddler ihre erste Spartenversammlung im Gewerkschaftshaus ab. Der Sekretär der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, Wolf Bud, erstattete ein instruktives Referat über den Bundeskongress in Leipzig.

Wachten sich schon die anwesenden Kommunisten ein Vergnügen daraus, den Redner fortgesetzt mit völlig unqualifizierten Zwischenrufen zu unterbrechen, so scheuten sie sich nicht, vor Beginn der Diskussion eine Anzahl Anträge einzubringen, deren bundesfeindliche Tendenzen auch dem geistig Schwerfälligen auffällig sein mußten. Der Vorsitzende Szumann tat das Richtige, was die Sachlage erforderte, er brachte die „Proteste gegen die Ausschüsse“ und die Aufforderung zur „Teilnahme der ausgeschlossenen Vereine am bevorstehenden Dauerrudern“ erst gar nicht zur Abstimmung. Daß irgendein kleiner Schäfer aus einem Charlottenburger Paddelverein die Ausweisung des Sportredakteurs vom „Vorwärts“ verlangte, sei nur als belustigende Episode erwähnt.

In der Diskussion versuchten dann einige Kommunisten einen Rednertourus abzuhalten. Sie fanden mit ihren Lamentationen wirklich herzlich wenig Gegenliebe bei der übergroßen Mehrheit der Versammlung, und als ein gewisser Franz Krampe vom Kanubezirk der Freien Turnerschaft Groß-Berlin gar den Bundesvorstand und die Funktionäre als Verbrecher bezeichnete, setzte ein Sturm der Entrüstung diesen „Arbeiter-sportler“ von der Rednertribüne. Das Mitglied der Spartenleitung Schünemann ging dann mit den Kommunisten scharf ins Gericht. In kurzen, aber treffenden Ausführungen zeigte er, wie die ganzen Jahre hindurch jede praktische Arbeit von den Kommunisten in den Sitzungen und Konferenzen sabotiert wurde. Er zeigte, wie die Kommunisten die ihnen in der Kleinen Alexanderstraße in die Hand gedrückten Resolutionen und Proteste zur Besprechung brachten und wie mit der Erledigung dieser Parteiarbeit die wertvolle Zeit vertan wurde. Schünemann illustrierte trefflich die geistige Verfassung der Mos-

alter, als er erzählte, wie gewisse Leute mit einer revolutionären Resolution in der Laiche Freundschaftswimpel mit bürgerlichen Vereinen ausgetauscht haben. Dem Maulbidentum der wenigen in den bundestreuen Vereinen verbliebenen Kommunisten wird begegnet werden, auf jeden Fall zeigen die Mitgliedszahlen, daß der Anhang der Kommunisten ganz außerordentlich gering bei den Ruderern und Paddlern ist. Die Arbeitersportler sind festen Willens, den drei Säulen der modernen Arbeiterbewegung: Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften die vierte hinzuzugesellen, nämlich den Arbeitersport.

Der Vertreter des Kreisvorstandes Max Schulz rief die Anwesenden zu wirklicher Aufbauarbeit am Arbeitersport auf. Nach einem Schlusswort Wolf Buds wurden bei den Ergänzungs-wahlen an Stelle der Ausgeschlossenen die Bundestreuen Paskit und Graf in den örtlichen Beirat, Bunderat in die Pressekommission und als Revisoren Kramer und Steffegang gewählt.

Die Versammlung hat mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ihre Absage an die Kommunisten erteilt. Es bleibt wie bisher: Niemand wird denjenigen nach dem Parteibuch fragen, der ehrlich am Arbeitersport mitarbeiten will; wer aber glaubt, die Parolen der kommunistischen Partei durchzuführen zu müssen, wird auch bei den Ruderern und Paddlern hinausgeworfen werden.

Die bundestreuen Mitglieder in den ausgeschlossenen Vereinen müssen sofort ihre Adressen zu informatorischen Zwecken an Walter Szumann, Brig, Parochimer Allee 52, senden.

Schickt eure Kinder zum Turnen!

Der Bezirk Osten der Freien Turnerschaft Groß-Berlin veranstaltet eine Schulentlassungsfeier, die am Freitag, 28. September, in der Turnhalle Strohmännstraße 6 um 19 1/2 Uhr stattfindet. Damit verbunden ist ein öffentliches Turnen des gesamten Bezirks, das Einbild gewährt in den heiligen neuzeitlichen Betrieb. Besonders den Eltern ist der Besuch dieser Veranstaltung zu empfehlen. Der Bezirk Osten unterhält außerdem noch folgende Abteilungen: Strohmännstr. 6: Jungmädchen, Montags und Donnerstags 20—22 Uhr; Knaben 1, Dienstags und Freitags 18—20 Uhr; Männer, Dienstags und Freitags 20—22 Uhr. In

Beachten Sie bitte die **stunend billigen Preise** in unseren Schaufenstern!

Ema

illit

e

enorm billig!

Iau Vereinbarung mit den Berliner Elektrizitäts-Werken sämtliche elektrische Artikel, Lampen usw. auf bequeme Teilzahlung!

mit kleinen Schönheitsfehlern

Täglich großer Eingang neuer HERBST-NEUHEITEN in Damen- und Herren-Bekleidung Schuhwaren Kleider- und Seldentoffen!

H. Joseph & Co.

Neueölln Berliner Str. 51 55

HERBST-NEUHEITEN

in Damen- und Herren-Bekleidung

Schuhwaren Kleider- und Seldentoffen!